

G i s e l a.

Ein Schauspiel in vier Acten,

zu welchem

die deutsche Geschichte den Stoff geliefert hat.

Personen:

- Conrad der ältere, } Herzoge der Franken.
Conrad der jüngere, }
Wifela, Conrad des ältern Gemahlinn.
Elisbeth, } ihre Frauen.
Agnes, }
Klara, }
Kribo, Erzbischof zu Mainz und Reichskanzler.
Piligrin, ein Greis, Erzbischof zu Cöln.
Bruno, ein wälischer Ritter und Waffengefährte Conrad
des jüngern.
Hugo, ein freyer Mann aus Franken, Conrad dem ältern
zugethan.
Othelrich, Herzog in Böhmen.
Friedrich, }
Gozilo, } Herzoge in Ober- und Nieder-Lothringen,
Bernhard, } Sachsen, Baiern, Schwaben und
Heinrich, } Kärnthen.
Ernst, }
Udalbero, }
- Die Erzbischöfe und Bischöfe von Trier, Bremen, Hildesheim,
Merseburg, Hamburg u. s. w.
Abgeordnete der Domschulen von Paderborn und Lüttich.
Guido von Arezzo.
Der Burgwart auf der Waldburg des ältern Conrad.
Ritter. Knappen. Reisige. Wormser Bürger
und Bürgerinnen.

Die Zeit das Jahr 1024.

Erster Act.

Erste Scene.

(Ein Wald. Im Hintergrunde ragen die Zinnen einer Burg über die Bäume hervor.)

Gisela mit ihren Frauen.

Gisela

(Unter einem Baume sitzend, in Schwermuth versunken).

Haben diese Blumen ihre Häupter
Schon gesenkt?

Ihre Kelche schon geschlossen?

Weil der Sonne Licht, das sie umflossen,

Nur den Bergen noch die letzten Strahlen
schenkt? —

Ja, der Blume Duft ist ihre Klage,

Ihre Sehnsucht nach dem hellen Tage;

Weinend muß der Morgen sie begrüßen,

Denn der Strahl der Sonne nur

Kann den Thau von ihren Blättern küssen. —

Solchem Spielwerk der Natur
 Hat schon mancher Sänger u n s verglichen ;
 Doch ist Frauenliebe r e c h t e r Art
 Mit der Sonne nie entwichen ! —
 Was hier lebt , wie Blumen zart ,
 Was hier glüht , bedarf's der Gegenwart ?
 Ist's ein Funke , der erkaltet ,
 Wenn die Sinnenlust nicht waltet ? —
 Immerhin nah oder fern
 Sey der Stern ,
 Der den Keim der Lieb' entfaltet ,
 I h r e Wurzeln saugen
 Nicht die Nahrung aus bethornten Augen .
 Nach dem Höchsten wird sie streben ,
 Wird veredeln das Gemüth ,
 Wenn Gewohnheit ins gemeine Leben
 Sie nicht täglich nieder zieht ,
 Und damit sie ruhig kühl genieße ,
 Ihr die S e h n s u c h t raubt , die schmerzlich-süße !
 Wie lebendig fühl ich nun :
 Nicht der Blume gleich muß die Liebe r u h n ;
 Ihre Kraft wird nicht v e r z e h r t ,
 Wenn , wie jene , sie das Licht entbehrt . —
 Trennung ! Schreckenswort der Liebe !
 Minder furchtbar mir vielleicht ,

Weil im Schmerz des Augenblickes
 Sie den Umfang meines Glückes
 Mir lebend'ger zeigt;
 Weil ich inniger nun fühle
 Bey der ersten Trennung Schmerz,
 Was, am schon erreichten Ziele,
 Nicht erkannt mein ruhig Herz:
 Conrad! Conrad! Du mein Alles!
 Musste Trennung mich belehren,
 Wie das Glück der schönsten Stunden
 Dann erst werde ganz empfunden,
 Wenn wir es entbehren?

(Die Dirnen stehen von fern, ihre Gebietherinn
 beobachtend.)

Elsbeth.

Die Herrinn trauert, weil zum Erstenmahle
 Sie aus den Armen ihres Gatten schied.

Agnes.

Wie auf der Burg, scheint's ihr zu eng im Thale.

Elsbeth.

Laß uns versuchen, ob ein muntres Lied,
 Gesungen wie sonst am Vogelherde,
 Sie noch wie sonst ergehen werde.

(Beide singen.)

In den kühl gewölbten Hallen,
 Schwestern, laßt die Spindel fallen

Und die Nadel möge ruhn;
 Leicht geschürzt mit Pfeil und Bogen
 Sind wir in den Wald gezogen,
 Jeder Sperling zittre nun.

Clara

(tritt auf mit einer todten Taube in der Hand.)

Ihr trägen Dirnen, während ihr gesungen,
 Ist mir ein Meisterschuß gelungen,
 Denn hoch in eines Gipfels dichter Laube
 Saß, kaum den Hals mir zeigend, diese Taube.

Elisbeth.

Befolgst du, Schwester, klugen Rath,
 So wirst du leise sprechen
 Von deiner Heldenthat,
 Die Herrinn möchte sonst den Bogen dir zer-
 brechen.

Der Taube Girren hatte sie ergest,
 Uns wollte sie die Probe nicht verstatten,
 Und sprach mit Behmuth: Laßt sie unverletzt,
 Sie sehnt sich auch wohl nach dem fernen Gatten.

Clara.

So haltet reinen Mund ihr Dirnen,
 Denn lieber wollt' ich mit dem Pfeile
 Mich selbst verwunden, als sie erzürnen,

(sie wirft die Taube in den Busch.)

Allein gesteht, die lange Weile

Verzehrt uns schier.

Wie Klausnerinnen leben wir.

Die Burg ist einem Kloster zu vergleichen,

Wir betteln jeden Strahl des Lichts,

Wir hören nichts und sehen nichts

Als Eulengeschrey und hundertjährige Eichen.

El s b e t h.

Vielleicht ist die Erlösung nah.

C l a r a.

Erinnert euch, wie glücklich vor zwey Jahren

Wir in dem lust'gen Bamberg waren,

Als um die schöne, kluge Gisela

Zwey edle Frankenfürsten warben,

Mit gleicher Liebe, gleicher Ehrbegier;

Wetteifernd schmückten sie im glänzenden Turnier

Helm, Schild und Wehrgehäng mit unsern Farben.

Da war ein fröhliches Gewühl!

Da wechselten lustig an jedem Tage

Gesang und Tanz und Jagd und Saitenspiel!

Doch kaum entschieden hatt' ihr Herz die Frage,

Für welchen Freyer es im Stillen schlage;

Der ältre Conrad hatte kaum

Der schönen Frau das Jawort abgerungen,

Da war Gesang und Saitenspiel verklungen.

Und hastig auf sein Ross geschwungen

Sprengt mit verhängtem Baum,

Verzweiflung im erlöschnen Blicke,
 Der jüng' re Conrad über die Brücke. —
 Nach Palästina woll' er, ging die Rede.

Elsbeth.

Mich jammerte der stattliche Freyer.

Clara.

Gleich nach der stillen Hochzeitfeyer
 Verloren sich die Gäst', und Bamberg wurde öde,
 Und öd' ist's überall geblieben,
 Wo wir gehaust; doch unsre Fürstinn nennt
 Auch Wlifen freundlich, ist ihr nur vergönnt,
 Im Stillen den Gemahl zu lieben.

Gisela (in Träumereyen versunken).

Ah! wie oft wird noch die Sonne
 Auf- und untergehn,
 Ehe meines Herzens Wonne
 Meine Augen wiedersehn!

Clara (sich ihr nähernd).

Wollt, edle Herrinn, an die Heimkehr denken,
 Die Sonn' ist schon hinab in Westen,
 Küh'l steigt der Nebel aus Morästen,
 Und will mit seinem Gift die Schleyer tränken.
 Schwarz färben sich die grünen Föhren,
 Die Turteltaube nicht mehr girrt,
 Die Krähe sucht ihr Nest, der Käfer schwirrt,
 Die Himmelsziege läßt sich hören.

D weilst nicht in dieser Dunkelheit,
 Bis auch die häßliche Eule schreyt.

Gisela.

Wald oder Höhle,
 Mir die Sonne nicht entwich;
 Schwebt des Gatten Bild vor meiner Seele,
 So ist es hell um mich.

Clara.

Vergebt, ein heit'rer Aufenthalt
 Kann Trennung mildern und verflüßen.
 Wie mochtet Ihr die finstre Burg erkiesen?
 Die schroffen Felsen? den düstern Wald?
 Da Ihr der Schlösser, die Euch wohl gefallen,
 So viele zählt,
 Wie kommt es denn, daß Ihr vor allen
 Das hochbejahrte Eulennest gewählt?

Gisela.

Wohl sind im Frankenland des Herzogs Häuser
 Zahlreich und schön,
 Allein du weißt, daß ihn der Kaiser
 Nach Hofe rief, ihm beyzustehn,
 Vielleicht in seinen letzten Stunden,
 Bis der Held
 Im letzten Kampfe überwunden.
 Mir ziemt indes, fern von der Welt,

Und wär's in einer Klausnerhütte,
Einsam zu harren. — So gebiethen Zucht und
Sitte.

Hätt' ich, wie sonst, an vielbesuchten Straßen
Conrads Panier vom Thurme flattern lassen,
Wie mancher Ritter wäre eingekehrt,
Wohl wissend, wie unter dem gastlichen Dache
Der Herzog seine Gäste ehrt.

Doch hier bedarf das Thürmlein kaum der Wache,
Da höchstens nur ein Ziegenhirt,
Kein Pilger sich in diesen Wald verirrt.

Clara.

Wohl sprecht Ihr wahr! Gott mög' uns helfen!
Uns schützt der Wald vor stattlichen Rittern,
Doch nicht vor hungrigen Bären und Wölfen;
Wie? wenn sie unsre Spur hier wittern?

Schon wird die Abendröthe grau —
Denkt an die Heimkehr, edle Frau.

Gisela.

Zaghafte Dirne, siehst du nicht die Zinnen
Der nahen Burg? — Es mag drum seyn.

(Sie steht auf.)

Zwar scheid' ich ungeru nur von hinnen,
Ich fühlte mich hier so allein —
Und nicht allein — das falsche Licht,
Wenn zitternd es durch Laub und Zweige bricht,

Lieb mir die süßen Truggestalten,
 Die mit getäuschem Auge festzuhalten
 Die Phantasie geschäftig war. —
 Ich sah ihn selbst — bewegt vom Abendwinde
 Sein lockigt Haar —
 Ich hörte seinen Gruß, wenn säuselnd linde
 Ein buhlend Lüftchen durch die Blätter zog —
 Und zürnen konnt' ich, wenn von Baum zu Baume
 Ein Vöglein zwitschernd flog,
 Mich weckend aus dem süßen Traume —
 Ihr kennt sie nicht die Zauberkraft
 Der holden Minne,
 Die nur in Liebenden stets neue Sinne
 Für ihre Geisterwelten schafft!

(Sie geht ab mit ihren Frauen.)

Zweyte Scene.

Conrad der Jüngere und Bruno.

Bruno (noch hinter der Scene).

Ha! endlich eine Spur! hier kommt heran!
 Ein schmaler Fußpfad ist zu schauen.

Conrad (hinter der Scene).

Ich komme. — Doch zuvor muß ich die Bahn
 Mir mit dem Schwerte hauen.

Bruno (tritt auf).

Es ist fürwahr die höchste Zeit, daß wir
Ein Dach zu suchen uns bequemen,
Sonst können wir das Nachtquartier
In einer Bärenhöhle nehmen.

Conrad (tritt auf).

Hier bin ich, doch den Fußpfad seh' ich nicht.

Bruno.

Er ging verloren auf dem freyen Plage.
Durch diese hohen Tannen bricht
Raum noch der Dämmerung schwaches Licht.
Unheimlich ist's, erlaubt mir, daß ich schwache,
Und gleich viel was; ich rede gern im Dunkeln,
Auch können wir nichts bessers thun,
Bis es der Nacht beliebt im Sternenglanz zu
funkeln,

Als hier ein wenig auszuruhn.

Conrad.

Freund Bruno scheint sich fast zu fürchten?

Bruno.

Gib't's Räuber hier, so hau' ich wacker drein,
Nur mag ich keinen Leichenstein,
Auf dem geschrieben steht, daß mich die Wölfe
erwürgten.

Vergebens mögen wir uns heiser schreyn,

Das fürstliche Gefolg trägt seine Ohren
 Wer weiß wie fern gemächlich auf der Straße,
 Der Knappe mit dem Horn hat sich verloren,
 Und wir — wir folgen unsrer Nase.

Ich mein', Euch hat ein böser Geist gehezt,
 Als, um ein Reh Euch in den Wald zu wagen,
 Er das Gelüst erweckt, und grade jetzt,
 Da eine Krön' Ihr wollt erjagen!

Die Kaiserkrone!

Sprecht, ob sich da ein Reh der Müß' verlohne?
 Wer reißt denn jetzt? Wer bleibt nicht gern
 Dabeim und hütthet seine Schlösser?

Bis die verdammten Frühlingsgewässer
 Sich erst verlaufen nah und fern?

Auch wir, wir saßen warm in Prag

Und zierten manches Ehr'ngelag,

Bis uns die Bothschaft plötzlich aufgeschreckt,

Den Kaiser hab' ein Siechthum überfallen,

Und schon der bleiche Tod die Krallen

Nach ihm gestreckt.

Da rüttelt's Euch! Ermuthigt und gedrungen

Vom Böhmer Fürsten, der die Stimm' Euch zu-
 gesagt,

Habt Ihr Euch schnell aufs Ross geschwungen

Und der Natur zum Trotz die Fahrt gewagt.

Conrad.

Und sollt' ich nicht? Verschmähte Liebe findet
Nur in der Ehre Glanz noch kargen Lohn.

Bruno.

Nun ja, ich tadl' es nicht, daß Ihr um einen
Thron

Euch kühn Gefahren unterwindet;
Wohl zu verstehen, gnäd'ger Herr, Gefahren,
Die man auf Reisen nicht vermeiden kann;
Bey'm Holofern! mich dünkt, wir waren
Oft ziemlich nahe dran,
Hinunter in den nassen Tod zu fahren
Mit Maus und Mann.
Warum noch abwärts in den Wald uns schlagen,
Um ein verdammtes Reh zu jagen?
Als nun ein Waldstrom unsern Lauf gehemmt,
Wir dennoch frisch hinein uns naß gebettet,
Hat uns die wilde Fluth die Kasse fortgeschwemmt,
Raum daß wir kümmerlich uns selbst gerettet.
Nun sitzen wir, nicht wissend aus noch ein,
Und während man vielleicht am Rhein
Den Kaiser wählt, seh'n wir die Raben nisten
Und suchen Eicheln um das Leben nur zu fristen.

Conrad.

Doch ist mir wohl; denn wem in tiefster Brust
Der Hoffnung Sterne untergingen,

Der mag von außen gern sich mit Gefahr um-
ringen,

Der hört das Loben der Natur mit Lust.

Bruno.

O ja, Verzweiflung macht vermessen.

Ich habe freylich nicht vergessen,

Wie Ihr vor Jahren schon, den Zügel verhängt,

Halloh! von Bamberg fortgesprengt

Durch Wälder und Ströme, durch Thäler und

Klüfte,

Als müßtet Ihr Gespenster fliehn,

Und immer nach Lust, nach Lust geschrien!

Da war't Ihr noch berauscht von einem Gifte,

Durch das schon mancher Held sein Hirn verlor.

Nun, das begreif ich wohl, ich aber war ein Thor,

Daß ich dem Teufel mich verschrieben,

Und, wie an Euch gebannt, stets hinter Euch ge-

blieben.

Statt göttlich mir zu thun bey'm süßen Klang

der Leyer,

Auf meiner schönen Burg am Comer = See,

Zog ich mit Euch auf wilde Abenteuer

In Deutschlands ew'gem Schnee.

Conrad.

Was du dem Freund gethan, der Kaiser

wird's vergelten.

Bruno.

Das könnt Ihr nicht, als Kaiser mind'stens nicht.
Ihr mögt mich einen Schwärmer schelten,
Und wenn des Harzes Gold der Kaiser mir ver-
spricht,

Im Norden blüht das Glück mir nicht.
Dieß kalte nasse Land, dieß ew'ge Nebelgrau,
Die düstern Eichen und die schwarzen Fichten,
Der Apfelbaum mit seinen sauern Früchten —
Kommt nur und seht wie Wälschlands Himmelblau!
Wie da die Myrthen herrlich blühen,
Die Trauben, wie ein flüssiger Rubin,
Geschlungen um die Ulme glühen,
In ihrer Pracht die hohen Cedern stehen,
Und mild und säuselnd,
Raum eines Baches Welle kräuselnd,
Die Frühlingslüftchen Euch anwehn.
Wer nicht Natur und Liebe dort genossen,
Dem ist ein Austerleben schal verflossen.
Dieß rauhe Land, ist's auch der Mühe werth,
Daß d'rin zu herrschen man begehrt?

Conrad.

Wo Menschen ihre Alltagsketten schleppen,
Da ist die Herrschaft süß, und wär's in Steppen.
Beherrschen muß der Mensch, soll ihn das Le-
ben freun,

Ein Volk — ein Haus — ein Herz — gleich viel,
 wenn nur allein.
 Mir hätt' ein Herz genügt — es wurde mir
 entrisfen!

Und Liebe werd' ich auf dem Kaiserthron vermissen.

Bruno.

Das ist's, was Euch so werth mir macht.
 Ihr fühlt so warm, als sey das Leben Euch
 verliehn,

Dort, wo bey goldner Frucht schon wieder Knos-
 pen blühen;

Nur habt Ihr immer deutsch gedacht,
 Das heißt, so lange klügelnd abgewogen,
 Bis rauschend über Euch das Glück davon gezogen.
 Fürwahr hätt' ich die Flammen einst gespürt,
 Die wild für Gisela durch Eure Adern rollten,
 Und hätt' es meinen Kopf gegolten,
 Ich hätte sie entführt.

Conrad.

Wo denkst du hin? Auch wider ihren Willen?

Bruno.

Sie war Euch hold, Ihr aber bleibt verzagt.
 Glaubt mir, was Liebe frevelnd wagt,
 Kann, ist's einmahl geschehn, ihr Schleyer auch
 verhüllen.

Conrad.

Wie stand's um meinen unbesleckten Ruhm?

Bruno.

Hat denn Achilles seinen Ruhm verloren,
 Als mit Gewalt zum Eigenthum
 Er sich die schöne Briseis erkoren?
 Dem Helden ziemt die starke Leidenschaft,
 Er muß um die Geliebte rasen!
 Mög' immerhin mit ganzer Kraft
 Frau Fama schnarrend in die Tuba blasen;
 Auch dieser Ton verhallt, wie alle ihre Töne,
 Und der Berwegene genießt in Ruh
 Des Raubes Frucht, denn ihm verzeiht die Schöne,
 Und — daß er auch die Welt versöhne —
 Deckt er die Schuld mit seinen Lorbern zu.

Conrad.

Soll ich zu spät, was nicht geschehn, bereuen?

Bruno.

Warum zu spät? — Leicht kann sich's flügen,
 Wenn Lieb' und Zufall Glück verleihen,
 Daß rascher Muth am Ende doch wird siegen.
 Und wenn auch Euer Glückstern zaudert
 Emporzusteigen in Macht und Pracht,
 So haben wir in dieses Waldes Nacht
 Ein böses Stündlein doch verplaudert.
 Nun helf mir Gott ein weiches Moos entdecken,

Um meine müden Glieder auszustrecken.
Die Nacht ist schwarz — noch leuchtet uns kein
Stern —

(Er erblickt das Licht, welches während dieser Scene
auf der Burg angezündet wurde.)

Doch halt! ich seh ein Lichtelein schimmern.

Conrad.

Wo?

Bruno.

Dort!

Conrad.

Ja wahrlich!

Bruno.

Und nicht fern.

Woher es leuchte, soll uns wenig kümmern.

Auf gnäd'ger Herr! Die Nacht wird kühl, die
Winde sausen,

Ein Obdach winkt, und wär' es unter Trümmern,
Wo nur Gespenster hausen.

Conrad.

Vielleicht auch Räuber!

Bruno.

Soll uns auch nicht hindern.

Wir haben nichts, uns werden sie nicht plündern.

Und daß in Euch sie einen Herzog sinnen,
Verschweigen wir vor allen Dingen,

Auf daß kein Lösegeld sie locke.
Vielleicht ist's auch ein Kloster. Hört die Glocke

Conrad.

Allein der Weg hinauf —

Bruno.

Der muß sich finden,
Wär' auch der Wald wie eine Mauer dicht,
Wird nur das Lichtlein nicht verschwinden,
Mein scharfes Schwert die Bahn uns bricht.

Conrad.

Wohlan!

Bruno.

Noch Eins! Damit in diesem öden
Unheimlichen Gestrüpp uns minder grause,
So wollen wir einmahl uns überreden,
Daß Gisela auf dieser Beste hause.
Was gilt's, dann schwindet flugs die Müdigkeit;
Mit Blumen ist der Felsenpfad bestreut;
Wir hören statt der Eulen girrende Tauben,
Und das Gestrüppe
Verwandelt sich in Rosenlauben.

Conrad.

Ja, wüßt' ich sie auf jener steilen Klippe —
Aus einem Adlernest wollt' ich sie rauben.

(Ende ab.)

Dritte Scene.

(Halle in der Burg.)

Gisela tritt auf mit ihren Frauen, die einen großen, in Rahmen gespannten Teppich und brennende Lampen tragen.

Gisela.

Hieher bringt den Teppich, den wir sticken,
In der Halle zündet Lampen an!
Meines Gatten Lager soll er schmücken,
Daß der Held im Wilde mög' erblicken,
Was der Ahnherr Großes schon gethan,
Conrad der Weis', ein Fürst und Ritter
ohne Tadel,
Seines Stammes Ruhm ist seiner Thaten Preis—
Setzt euch um mich her, und rührt die Nadel,
Fördert mir das Werk mit munterm Fleiß.

Elisbeth.

Womit verkürzen wir dabey die Stunden?

Clara.

Gefällt's der edlen Frau uns zu erzählen,
Was sie in Schriften lesenswerth gefunden,
So wird der gute Zeitvertreib nicht fehlen.

Gisela.

Habt mir's abgemerkt, daß ich die Chronik liebe,
 Wenn nur Alles im Gedächtniß bliebe,
 Wie des Minnesingers leichter Reim.
 Auch begann' die Reif in solcher Eile —
 Wer versah' sich langer Weile?
 Jede Chronik blieb daheim.

Clara.

Was euch beliebten mag zu wiederhohlen,
 Wir hören's auch zum zweytenmahle gern:
 Als von dem Priester, der die Buß' empfahlen,
 Weil für die Welt der jüngste Tag nicht fern.

Gisela.

Das geschah vor vier und zwanzig Jahren,
 Denn zu Ende ging das tausendjäh'ge Reich;
 Niemand wollte mehr das Seine sparen,
 Bettler wurden Fürsten gleich.
 Stolze Ritter in vermunimten Scharen
 Griffen fromm zum Pilgerstabe;
 Klöstern schenkte mancher seine Habe,
 Einlaß kaufend in die bes're Welt;
 Und der Acker ward nicht mehr bestellt,
 Und es ruhten Sichel, Schwert und Lanze,
 Denn verzagend bebte jedes Herz;
 Jedes Auge blickte himmelswärts,
 Um den Herrn zu schau'n in seinem Richterglanze.

Doch das Jahr der Angst verstrich,
 Und die Welt blieb stehn, sie steht noch heute.
 Manchen seine Schenkung reute,
 Wenn er nun beschämt zum alten Tagwerk schlich.

Clara.

Und in der Chronik, sagt man, sey zu lesen —
 Auch leben viele noch, die es bezeugt —
 Wie still und fromm damahls die Welt gewesen;
 Wie jede Fehde schnell ihr End' erreicht,
 Und jedes schlummernde Gewissen,
 Schon hörend die Posaun', erwachen müssen;
 Wie mancher Fürst und mancher Ritter,
 Dem seine Hausfrau im verbotenen Grad ver-
 wandt,

Keumüthig sein Vergehn bekannt,
 Und sie verstoßen hinter Klostergitter.

Gisela (starrt vor sich hin).

Clara.

Ja wer mit solcher Sünde nicht gescheut
 Sich hier auf Erden zu belasten,
 Der büße durch Gebeth und strenge Fasten,
 Sonst muß er büßen in der Ewigkeit.

Elisbeth (leise).

Wie magst du doch so unbesonnen plaudern?
 Ist dir allein noch unbekannt,

Daß Gisela mit dem Gemahl verwandt?
 Sie hört dergleichen stets mit Schaudern,
 Oft raubt es ihr den frohen Sinn,
 Weil manche diese Eh' schon angefochten,
 Indem sie laut auf Kirchensakung pochten.
 Drum starret sie jetzt so düster vor sich hin.

Clara (leise).

Ich Unbesonnene! Wohl hab' ich drum gewußt!
 Wie konnt' ich in der edlen Brust
 Die qualende Erinnerung erneuern!
 Von etwas Andern! schnell und laut! —

Der Mönch zu Tegernsee in Baiern,
 Ein frommer Mann, der in's Verborgne schaut,
 Hat jüngst ein Werk an's Licht gestellt,
 Das viele große Mirakel enthält.
 Nach einem heidnischen Poeten
 Hat er's bucolica genannt.

Elisbeth.

Ey, wie gelehrt du bist!

Clara.

O, mach mich nicht erröthen —
 Der Burgpfaff sprach davon, so wurd' es mir
 bekannt.

(Man hört in der Ferne einen dumpfen Schlag.)

Horch! was war das?

Elsbeth.

Ein Schlag an die Pforte —

Agnes.

Noch Einer —

Clara.

Der dritte —

Elsbeth.

Auch hört' ich schreyn —

Gisela.

An diesem einsam gelegenen Orte,
Bey nächtlicher Weile — wer mag das seyn?

Clara.

Und auf der Warte von unserm Zwerge
Bernahmen wir noch keinen Laut —

Elsbeth.

Hu! Schwestern! mir stehn die Haare zu Berge —

Agnes.

Mir vor dem wilden Jäger graut.

Elsbeth.

Mir ist, als hört' ich Fledermäuse schwirren!

Agnes.

Es klang so gräßlich, dumpf und hohl —

Gisela.

Seyd nicht so kindisch, es konnte wohl

Ein Pilger sich im Walde verirren.

Vierte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Gestrenge Frau! Zwey fremde Männer bitten,
Ihr wollet die Vergünstigung ertheilen,
Daß sie die Nacht auf dieser Burg verweilen.
Sie sind im Forste irre geritten,
Und haben auch die Rosse eingebüßt,
Dort wo der Waldstrom sich so wild ergießt.

Gisela.

Wer sind sie?

Burgwart.

Ritter scheinen Beyde,
Mir unbekannt ihr Helmgeschmeide.
Und ihre Nahmen wollen sie nicht nennen;
Der Ein' ist düster, stumm, der Andre lebhaft,
froh.

Den Stummen — ja, den soll ich kennen,
Mich dünkt, ich sah ihn irgendwo.

Gisela.

Ob Ritter oder Pilgersmann, gleichviel!
Thu auf, und führe sie herein.
Unfreundlich ist die Nacht und kühl,
Sie mögen hier willkommen seyn.

Clara.

O, Herrinn, seht Euch vor! So manches Raub-
gesindel

Soll hier versteckt im Neste sitzen,
Und wir — was haben wir uns zu beschützen?
Die Nadel und die Spindel.

Gisela.

Du Thörrinn! Sollen wir, von Knechten rings
umgeben,

Zwey Männer fürchten, die um Obdach bit-
ten?

Gastfreyheit ist ein Ruhm der deutschen Sitten,
Den auch die Fürsten zu erlangen streben.

Drum möge Ruhe die Verirrten laben;

Geh' und bewirthe sie, so gut wir's haben;

Daß ich die Gäste unter meinem Dach

Nicht selbst empfangen, soll sie nicht verdriesen.

Sprich nur, ich sey bereits im Schlafgemach

Und werd' erst morgen sie begrüßen.

In jener Kammer ist ein Lager stets bereit.

Was sie bedürfen gib, schnell, freundlich, und
gehörche

Dem ersten Wink.

Burgwart.

Sehr wohl!

Gisela.

Die Sicherheit

Der Burg ist deine Sorge.

Burgwart.

Ist meine Sorge! (ab.)

Clara.

Furchtsam bleib' ich doch

Und werd' im Traume nichts als Räuber sehen.

Elisbeth.

Ich fürchte nichts, und eh' wir schlafen gehen,
Beschaut' ich mir wohl gern die Fremden noch.

Gisela.

Unziemliches soll nicht geschehen.

Dich macht die Furcht, und dich die Neugier
schwach.

Die Pforte knarrt, folgt mir in's Schlafgemach.

Ich trage, sie zu sehen, kein Verlangen.

Der Burgwart thue seine Pflicht:

Der zücht'gen Hausfrau ziemt es nicht,

So spät noch Gäste zu empfangen.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Der Burgwart führt Conrad den Jüngern und Bruno herein.

Burgwart.

Nur hier herein, Ihr Herren, seyd willkommen!
Unscheinbar ist die Burg, doch Gastrecht ehret sie.

Conrad.

Wer ist der Burgherr, der uns aufgenommen?

Burgwart.

Der Franken edler Herzog Conrad.

Conrad.

Wie?

Burgwart.

Doch ist er selbst anjeko nicht zugegen,
Zum kranken Kaiser zog er eilig hin.
Euch aufzunehmen und nach Würden zu verpflegen,
Geboth die edle Herzoginn.

Conrad.

Sie wäre hier?

Burgwart.

Seit kurzem.

Conrad (für sich).

Himmel!

Burgwart.

So lange der Gemahl abwesend bleibt,
Entzieht sie sich dem Hof- und Weltgetümmel,
Und wohnt hier einsam.

Conrad (für sich).

Ha! ich bin betäubt!

Burgwart.

Ich hörte schon ihr Schlafgemach verschließen.
Bewirthen soll ich Euch, wie sich's gebührt,
Und morgen will sie selbst die Gäste grüßen,
Wenn Euch der Morgen nicht zu früh entführt.
Ich gehe nun sogleich, wie mir befohlen,
Den besten Wein, auch Imbiß Euch zu hoblen.

(Will gehen.)

Conrad.

He, Alter! noch ein Wort.

Burgwart.

Noch zehn, wenn's Euch beliebt.

Conrad.

Weiß deine Herzoginn, an wem sie Gastrecht übt?

Burgwart.

Woher? Ihr ließt ja nichts davon verlauten.
Doch sollt Ihr wissen, Herr, das gilt ihr gleich;
Denn Allen, die in Noth auf sie vertrauten,
Steht offen ihre Burg, darum auch Euch. (us.)

Sechste Scene.

Conrad der Jüngere. Bruno.

Conrad.

Hast du gehört?

Bruno.

Nun ja, ich habe.

Conrad.

Sie hier — und sie allein — o laß uns stehn!

Bruno.

Nicht doch! Bewundert die prophet'sche Gabe,

Die plötzlich mir ein guter Geist verliehn.

Erinnert Euch, was scherzend ich gesprochen,

Als durch das Dickicht wir herauf gekrochen.

Conrad.

O, hätt' ich lieber die finstre Nacht

Bey Wolfsgeheul und Eulengeschrey durchwacht!

Ergreifen wird auf's neu den kühnen Thoren

Der Zauber ihrer Wohlgestalt!

Geh ich sie wieder, so bin ich verloren!

Fort, Bruno, fort! Hinaus in den Wald!

Bruno.

Mit solcher Zumuthung wollt mich verschonen,

Ich danke Gott, daß wir im Trocknen sind.

Euch sucht das Glück, hier ist gut wohnen,

Es war der Zufall dieses Mahl nicht blind.

Und wahrlich Fürst! Ihr müßt Euch selber hassen,
Könnt Ihr den Augenblick entschlüpfen lassen.

Conrad.

Was willst du?

Bruno.

Besser konnte doch fürwahr
Die ehrliche Fortuna es nicht flügen;
O, laßt sie nicht vorüber fliegen!
Faßt sie bey ihrem flatternden Haar.
Die Burg ist einsam, abgelegen,
Die Herzoginn von Frauen nur umringt,
Und wagen ihre Knechte sich zu regen,
Ist's eine Handvoll, die man leicht bezwingt.
Denn sicher findet uns am nächsten Morgen
Das suchende Gefolg. — Man wird das Thor
nicht sperren,
Von einem Vetter nichts besorgen;
Man läßt die Schar herein, und wir sind flugs
die Herren!

Was sich zur Wehre setzt, hinab
In's Burgverließ!
Indeß erobern wir das güldne Bliß,
Wenn nicht freywillig es die Liebe gab;
Ein Held, wie Ihr, wird nicht vergebens bitten,
Und, eh von dem, was hier geschehn,

Der ferne Burgherr eine Spur gesehn,
Sind wir schon längst, Heidi! davon geritten.

Conrad.

Wohin?

Bruno.

Versteht sich, an den Comersee.
Wo meine würzreich duftenden Gesilde,
In eines ew'gen Frühlings Milde,
Umzäunt von blühender Aloe,
An eines Wiesenquells Gestaden,
Auf üppigen Rasen die Liebenden laden;
Dort will ich unter Pinien und Myrthen
Euch und die schöne Gisela bewirthen.

Conrad.

Versucher!

Bruno.

Freylich, einen Kaiserthron
Müßt Ihr vergessen und entbehren.
Doch kann der holden Minne Lohn
Auf Wälschlands Fluren wohl Ersatz gewähren.

Conrad.

O, auch in Syriens brennenden Wüsten
Und an der Normänner eisigen Küsten!

Bruno.

Wohlan! Die Würfel ruhn in Eurer Hand.

Wollt Ihr zur raschen That Euch muthig rüsten,
So bürgt für den Erfolg mein Kopf als Unters-
pfand.

Conrad.

Ich habe Muth — ach! immer leiser
Vernehm ich in der Brust die Warnungsstim-
me —

Ich scheue weder Papst noch Kaiser,
Ich bebe nicht vor des Beraubten Grimme —
Auf Bann und Acht will ich es wagen,
Den alten Ruhm in die Schanze schlagen,
Mir soll nicht grausen vor Gottes Gericht —
Denn Alles, Alles kann ich ertragen —
Nur Gisela's zürnendes Auge nicht.

Bruno.

Sie zürnen? Anfangs wohl, doch glaubt, es
steht

Im Buche der Natur geschrieben:
Den, der aus Liebe einen Thron verschmäh't,
Wird jede Frau — und muß ihn wieder lie-
ben.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Burgwart. |

Ihm folgen mehrere Knappen, welche Speisen, Gumpen und Becher, Rauchpfannen und Waschgefäße in das den Gästen bestimmte Schlafgemach bringen.

Burgwart.

Hier bring ich Euch den Schlafrunk, Firnewein,
Conrad (für sich).

Der gastliche Empfang — er ist mir peinlich. —

Burgwart.

In jener Kammer — schaut hinein —

Erwartet Euch das Lager weich und reinlich.

Das Räuchwerk dampft, die dumpfe Luft zu
scheuchen;

Behaglich thut ein warmes Bad den Füßen,
Vom guten Zimbiß mögt Ihr froh genießen,
Und wenn Ihr wollt, berauscht zu Bette schleichen.

Bruno.

Du redest eitel Gold, bey meinem Rittersid!

Wohlan! du Graukopf, ohne Säumen

Laß deine Becher sprudeln und schäumen,

Ich thue herzhast dir Bescheid.

(Leise zu Conrad.)

Nun gnäd'ger Herr! In jedes Menschen Leben

Erscheint einmahl ein großer Augenblick,

Den muß er fassen, mit ihm aufwärts schweben
 Zu schwindelnder Höhe — nicht zurück —
 Nicht um sich schauen —
 Der kühnsten Thaten Keim ist Selbstvertrauen,
 Und nur dem Kühnen lacht das Glück.

(Als mit dem Burgwart.)

A c t e S c e n e.

Conrad (allein).

Vor sich hinstarrend. Nach langer Pause.

Wie ist mir? — Vor den Augen dieses Stirren —
 Die Adern sprengen will das kochende Blut —
 Es wollen die Gedanken sich verwirren —
 Mein Herz verkohlt in einer Fiebergluth —
 Es dröhnt im Kopf — es krampt mir in der
 Brust —

Kaum bin ich meiner Sinne noch bewußt! —

Ich ihr so nah! — Ein Dach bedeckt uns
 Beyde —

Und zwischen uns nur eine dünne Wand —
 Hier wandelt sie im leichten Morgenkleide,
 Auf jenem Teppich ruht die liebe Hand —

Hier, wo ihr Fuß verweilte flüchtig nur,
 Hier sucht, in Staub gebeugt, mein Knie die
 Spur!

(Er wirft sich nieder.)

Du heil'ger Boden, den sie oft betreten,
 Mein Antlitz röthet dich durch seine Scham! —
 Ich möchte bethen — ach! ich kann nicht bethen!
 Und in Verzweiflung wandelt sich der Gram!
 Ich stehe taumelnd an der gährenden Kluft —
 Denn ihr so nah berauscht mich auch die Luft! —

(Er springt auf.)

Wie wenn ein Wirbelsturm in eine Säule
 Gestein und Erde hoch zusammen kreist,
 Und rasselnd fortbewegt mit dumpfen Geheule
 Und Bäum' aus ihren Wurzeln reißt,
 Bis endlich sie, den Schooß entladend, kracht
 Und eine blühende Flur zur Wüste macht. —

So hat der Sturm, in meinem Innern
 wühlend,

All das Verderbliche wild aufgeregt. —

Ist's meine Schuld, wenn, gräßlich damit spielend,
 Er frevelnd in ein Heiligthum es trägt?

Hab' ich gewußt, wohin mein Fußtritt schweift?

Hab' ich gewollt, was nun mich mild ergreift?

Geschehe, was da kann! Mich soll's nicht
 schrecken!

Ich bin das blinde Werkzeug höh'rer Macht.
 Und müßt' ich auch die Burg in Flammen stecken
 Und morden, was zu ihrem Schutze wacht!
 Mag über uns die Gluth zusammen schlagen,
 Es soll mein Arm sie aus den Flammen tragen!

(Er stürzt fort. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Conrad der Jüngere, tritt in tiefen Gedanken aus dem Schlafmach.

D Räthsel mit Salomo's Ring versiegelt!
Mensch! wundersam begabt, und doch so arm!
Was ist's, das unbefragt in meinem Haupte
Klügelt?

In dieser Stunde plötzlich einen Schwarm
Von leuchtenden Gedanken mir beflügelt,
In jener schweigend sich verbirgt,
Wenn die Begier, entzügelt,
Die seufzende Tugend würgt?

Bald täuscht es mich, als wolle nur von Innen
Sich langsam jede That entspinnen,

An der des Lebens ernste Deutung hängt.
 Bald muß ich dem gehorchen, was den Sinnen
 Von außen unvermeidlich auf sich drängt. —
 Wer kann der Außenwelt entrinnen?
 Ein Bild, das sich vor deine Augen stellt,
 Ein Ton, der dir am Ohr vorüber rauscht,
 Ein Lüftchen, das im Bade dich belauscht —
 Und plötzlich dir verwandelt ist die Welt!
 Dem äußern Eindruck, den der Zufall sendet
 Den keine Vorsicht, keine Klugheit wendet,
 Gehorcht der Wille, gehorcht die That,
 Gleich der vom Sturm getragnen Saat,
 Die hier ein Grab in weiten Meeren findet,
 Dort einen Wald auf fernem Inseln gründet. —
 Ja, nur durch Sinne kann der Mensch empfangen,
 Nur von den Sinnen die Gedanken leihn;
 Drum soll er nie mit seiner Tugend prangen,
 Nicht Haß, nur Mitleid dem Verbrechen weihn;
 Nur bethen, daß, blind folgend seinem Sterne,
 Ein Gott Verderbliches von ihm entferne. —
 In dieser schauervollen Nacht,
 Am offenen Fenster schauerlich durchwacht,
 Wie hat's in mir getobt! wie zog es mich hinab!
 Der Wald lag unter mir, schwarz wie ein Grab,
 Der Himmel auf mir, wie ein Leichentuch.
 Der Uhu heulte: Wehe! Wehe!

Der Rabe krächzte: Fluch dir! Fluch!
 Und Nebel stiegen langsam in die Höhe,
 Die bald zu drohenden Riesengestalten
 Mir gegenüber sich zusammen ballten —
 Da war es finster in meiner Brust,
 Und trotzig höhrend hatt' ich beschlossen,
 Mich hinzugeben der bösen Lust. — —

Doch als die Nebel nach und nach zerflossen,
 Die graue Dämmerung erschien,
 Die Morgenröthe, wie Rubin
 Mit goldnem Saum, mir freundlich lachte,
 Der Fink' schlug, die Nachtigall erwachte,
 Und tausendstimmig ein Hallelujah
 Empor stieg in die reinen Lüfte —
 Ha! wie verwandelt stand ich plötzlich da! —
 Und mit dem Nebel sank mein Wahnsinn in die
 Klüfte,

Von meinem Herzen wich der nagende Geyer.
 Natur! Natur! ich athme wieder freyer!

Zweyte Scene.

Conrad und Bruno.

Bruno.

Nun, gnäd'ger Herr! Ihr seyd sehr früh erwacht,
 Mir stehn die Augen noch verdrossen.

Kam guter Rath Euch über Nacht?
Die Zeit ist kostbar, was habt Ihr beschlossen?

Conrad.

Zu fliehn.

Bruno.

O weh! Ich hatte schon so süß
Geträumt von meinem Vaterlande,
Gefesselt sah ich Euch durch Rosenbände,
Von Lust berauscht, in meinem Paradies!
Ihr lagt auf Blumen, pflüctet ihre Glocken,
Und Gisela stand neben Euch,
Und tändelte mit Euren krausen Locken,
Und schlug Euch sanft mit einem Myrthenzweig,
Und Euer Blick schien an die blauen Augen
In Wonne schwimmend sich anzufaugen.

Conrad.

Was sollen die üppigen Bilder mir?
Ja, nur zu oft war ich der Sinne Slave,
Drum rüttle nicht aus ihrem leisen Schlafe
Die lüsterne Begier.

Bruno.

Doch besser, daß ich jetzt sie wecke,
Da noch das Glück Euch Hülfe beut,
Als daß sie Euch nach alter Weise necke,
Wenn das Versäumte Ihr zu spät bereut.
Wie oft aus Eurem Munde mußt ich hören:

Euch mangle nur der günst'ge Augenblick;
 Nun ist er da, er wird nicht wiederkehren,
 Und Ihr stoßt von Euch das erseufzte Glück!
 Gebt Acht, — wenn thöricht wir die Burg ver-
 lassen,

Wenn hinter uns die Pforte sich verschließt,
 Wird flugs die Keue grinsend Euch erfassen; —
 Mich klagt nicht an, wenn Ihr die Thorheit büßt.

Conrad.

Ich bin verdammt, die wilde Bluth zu nähren!
 O könnte sie des Lebens Keim verzehren!

Bruno.

Und wenn ich's überlege, hin und her —
 Unmännlich muß ich schelten dieses Schwanken —
 Wer wird das Opfer Euch verdanken?
 Der stolze Better? — Freylich, Er,
 Der Euch den Himmel auf der Erd' entrissen,
 Der üppig schwelgt, indes Ihr einsam stöhnt —
 Und, wird er's ahnen? wird er's wissen? —
 Wie, wenn er Euch wohl gar verhöhnt?

Conrad.

O, nichts von ihm! Schon will das Blut mir
 kochen!

Bruno.

Und Gisela! liebt sie den mirr'rischen Gemahl?
 Bereut sie nicht schon längst die rasche Wahl?

Das halb erzwungne Wort, das sie gesprochen?

Conrad.

Du glaubst —

Bruno.

Erinnert Euch doch nur
Des lauten Schreys, der plötzlich ihr entfuhr,
Als Ihr die Lanze ritterlich gebrochen,
Und nun das müde Roß, das im Turnier Euch
trug,

Im schnellen Rennen mit Euch überschlug?
Hoch fuhr sie auf von ihrem Sitze,
Die Arme ängstlich vor sich hingestreckt,
Schnell athmend wie in Fieberhize,
Bis man — Ihr lagt betäubt — zum Leben Euch
erweckt.

Und als die Ritter sittig vor sie traten,
Den Preis aus ihren Händen zu empfangen,
Da glühte holde Scham auf ihren Wangen,
Sie wußte wohl, sie hatte sich verrathen; —
Euch überreichte sie den Dank — nicht ohne
Beben —

Den Busenschleyer sah ich schnell sich heben —
Ihr Blick war unstät wie ein flackernd Licht —
Wenn das nicht Liebe war — nun so versteh'
ich's nicht.

Conrad.

O, schöne Zeit! Ja, damals durft' ich noch
Mit ihrer Gunst mir schmeicheln. — Ach! und
wüßte ich,

Sie trage seufzend nur der Ehe Joch —

Man habe sie veredet hinterlistig,

Bey Gott! und diesem Eisen!

Ich würde sie der Hölle selbst entreißen!

Bruno.

Hm! Daß, durch Eure Lieb' erweicht,

Ihr Herz im Stillen für Euch lodert,

Solch ein Bekändniß thut die Sittsamkeit nicht
leicht,

Und Ihr seyd ungart, wenn Ihr's fodert.

Die Weiber mögen gern errathen seyn,

Sie wollen sich die läst'ge Scham ersparen,

Das zürnende Auge soll den Ruf bewahren,

Allein das Herz stimmt willig ein.

Conrad.

Mensch! Du bist furchtbar! Deiner Zunge Gewalt

Kann nur zu leicht ein schwaches Herz betäuben.

Bruno.

Ihr sollt Euch ja dem Teufel nicht verschreiben!

Daß in der Liebe doch, so oft es wagen galt,

Die kühnsten Helden Kinder bleiben.

Dritte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Die Herzoginn, der schon in der Capelle
Ein frommer Mönch die Messe lesen muß,
Entbiethet freundlich Euch den Morgengruß,
Und bald betritt sie diese Schwelle.
Ihr, edle Herren, sollt nicht fürder ziehn,
Ist ihre Bitte, eh' sie selbst erschien (ab).

Conrad.

Ha! Sie wird kommen!

Bruno.

Die Stunde schlägt.

Noch einmahl: Ihr seyd Herr in diesen Mauern,
Ihr dürft nur wollen. — Das erwägt!
Ich will indeß auf hoher Warte lauern,
Ob Eurer Mannen Schar sich blicken läßt.
Mir ahnt, eh' eine Stunde noch vergangen,
So haben wir in diesem Eulennest
Ein Paradiesvöglein gefangen (ab).

V i e r t e S c e n e .

Conrad (allein).

O, Gisela! Dich soll ich wiederseh'n!
Mit trunknem Blick wie vormahls an die Hän-
gen —

Mir will das Herz den Panzer sprengen!
In diesem Strudel muß ich untergehen! —
Noch ahnst du nicht — noch bethest du —
O flüstre dir ein guter Engel zu,
Barmherzig auch für mich zu bethen —
Der Sünder wagt es nicht vor Gott zu treten —
Er will auch nicht! Durch dein Gebeth allein
Will er auf Erden froh, im Himmel selig sehn! —

Ha! Wer auf kalten Marmorstufen
Dich, schöne Heilige, Knien sah,
Den dünkt nicht Noth den Himmel anzurufen,
In deinen Augen ist der Himmel ja!
Wenn deine Lippen leise sich bewegen,
Dein Rosenmund ein stilles Ave spricht,
So hör' ich nicht des Priesters Segen,
Den Fluch der Hölle hör' ich nicht. —
Hinauf — Hinab will es mich ziehen —
Zu lichten Höhen — an des Abgrunds Rand —

Noch ist es Zeit — Gott! gib mir Kraft zu
fliehen!

Ist denn mein Fuß durch Zauberspruch gebannt?

Das Mark in meinen Knochen ausgedorrt?

Gott sey mir gnädig! Ach, ich kann nicht fort? —

Was hab' ich vernommen?

Es rauscht ein Gewand —

Ich höre sie kommen —

Es knistert der Sand —

Warum dieses Pochen

Am kalten Erz?

Was hab ich verbrochen —

Du jagendes Herz?

Vor Engelsblicken

Entschwindet der Muth!

Es will mich ersticken

Das siedende Blut! —

Sie wieder sehen?

So vor ihr stehen?

Der Sinne beraubt

In Scham vergehen?

Berühle dein Haupt,

Herab, mein Visier!

Sie kommt! Ermanne dich! Ihr Engel sey mit dir!

(Er schlägt hastig das Visier seines Helmes zu.)

Fünfte Scene.

Gisela und Conrad der Jüngere.

Gisela.

Seyd mir auf dieser Burg willkommen!
 Es hat die Nacht, wie ich vernommen,
 Den edlen Gast mir zugeführt.
 Macht's Euch bequem, man soll, wie sich's g-
 bührt,
 Für freundliche Bewirthung sorgen.
 Doch bitt' ich, wollet mir verkünden,
 Wosfern Gelübde nicht die Zunge binden,
 Warum bleibt Euer Antlitz mir verborgen?

Conrad.

Ich fürchte, edle Frau, Ihr nehmt bey'm ersten
 Blick
 Den freundlich holden Gruß zurück.

Gisela (stutzt).

Warum? (Bey Seite). Die Stimm' ist mir nicht
 unbekannt.

Conrad.

Zwar meinen Nahmen hält man hier in Ehren —

Gisela.

So zögert länger nicht, und laßt ihn hören.

Conrad (den Helm abnehmend).

Wenn Ihr den Gatten nennt, habt Ihr auch
 mich genannt —
 Nun — dacht' ich's doch! die Wang' entfarbt sich
 plötzlich,
 Die eben noch geglüht wie junge Rosenblätter.

Gisela (sich fassend).

Seyd herzlich mir willkommen, Vetter!
 Was bürdet Ihr mir auf? Der Scherz ist nicht
 ergeßlich.

Wie habt Ihr Euch verirrt in dieses wilde Thal?
 Daß man Euch gern hier sieht, bezweifelt nicht;
 Beklagen muß ich nur, daß mein Gemahl
 Das Glück entbehrt. — Nach Hof rief ihn die
 Pflicht,

Zum kranken Kaiser, sehr krank, will man wissen;
 Doch ist der Burgherr auch nicht hier,
 So wird darum kein Biedermann bey mir
 Die gastliche Bewirthing missen.

Conrad (in ihrem Anschauen verloren).

O Gott wie schön sie ist!

Gisela.

Ich staune schier,
 Wie sich das Wunder hat gefügt,
 Daß edle Gäst' in diese Wildniß kamen?

Und ohne fürstliches Gefolg? Warum verschwiegt
Ihr meinem Burgvogt Stand und Nahmen?

Conrad.

Mein Nahme konnte mir die Burg verschließen.

Gisela.

Wie mag so herber Spott von Euren Lippen
fließen?

Wie hab' ich das um Euch verdient?

Conrad.

Spott, edle Frau? Ich bin nicht so vermessen.

Gisela.

Stets war ich kindlich froh, wenn Ihr erschieht,
Das, hoff' ich, habt Ihr nicht vergessen.

Schon in der Jugend Flatterzeit,

Wo sonst nur Tand und Spiel den leichten Sinn
ergehen,

Wußt' ich in Euch den Biedermann zu schätzen,

Und sollte nun, da Ihr verwandt mir seyd,

In meinem Haus Euch kühl empfangen?

Gewahrtet Ihr auf meinen Wangen

Ein wechselnd Roth, nennt's Überraschung nur,

Im Auge findet Ihr der Freude Spur.

Conrad.

Wie könnt' ich, einst verschmäht, noch thöricht
wähnen,

Es freue meiner sich die schöne Gisela?

In Eurem Auge schwammen Thränen,
Als ich zum Letztenmahl Euch sah.

Gisela.

O, nichts davon! Es waren bittere Stunden —
Ich muß' Euch weh thun — glaubt, mich schmerzt
es tief —

Es ist vorbei. — Die Zeit hat überwunden.

Conrad.

Ein Augenblick erweckt, was nur zu leise schlief.

Gisela.

O, nicht doch —

Conrad.

Ist Euch unbekannt geblieben,
Was mich seit Monden mit verworrenem Sinn,
Von Burg zu Burg, von Land zu Land ge-
trieben?

Daß ich mein Schatten kaum noch bin? —

Wer Einmahl Euch geliebt, der muß Euch ewig
lieben!

Gisela (ernst).

Herzog, bedenkt —

Conrad.

O, zürnet nicht!

Die mir Entrissene zu meiden,

Gebotten mir Vernunft und Pflicht —

Ich floh und trug verstummend meine Leiden. —

Doch nun, da mich an diesen Ort
Ein Zufall schleuderte — vielleicht des Himmels
Fügung —

Gisela (misstrauisch).

Ein Zufall nur?

Conrad.

Auf Ehr' und Ritterwort!

Gisela (herzlich).

Ich glaub' es gern.

Conrad.

Nun fordert nicht Bestiegung
Der heißen Liebe, die mein Herz entflammt!
Ich seh Euch wieder — und zu neuen Kämpfen,
Die frevelnde Gewalt der Leidenschaft zu dämpfen,
Bin ich noch Einmahl vom Geschick verdammt!

Gisela (ernst.)

Ich bitt' Euch, Vetter, wollt das Gastrecht ehren.

Conrad.

Befürchtet nichts. O, Gott, erhalte mich bey
Sinnen! —

Ihr werdet, und Ihr müßt mich hören —
Die schöne Stunde soll mir nicht verrinnen.
Jetzt fesselt Euch kein Zwang, jetzt dürft Ihr
frey erklären,
Ob Eure Wahl die Wahl des Herzens war?
Ob nicht Gewalt, Furcht, Überredung siegen?

Und Eure Hand am Traualtar
 In die des ältern Conrad fügten?
 O, sprecht ein Wort! und laßt zu Euren Füßen
 Mich Einmahl nur den leeren Triumph genießen!

Gisela.

Berwegener! Ich bin Conrads Gemahl,
 Ich lieb ihn, frey war meine Wahl.
 Und dürst' ich heute noch den Gatten führen,
 Nie würd' ein And'rer zum Altar mich führen.

Conrad (entsetzt).

Ihr lügt! Ihr war't mir gut — scharf sieht die
 Liebe.

Gisela.

Wohl war ich bey den herzlich gut.
 Es wurde mir — warum soll ich's verhehlen?
 Fürwahr nicht leicht, mit kühlem Blut
 Den Gatten unter Euch zu wählen;
 Und was am Ende mich entschied für's ganze
 Leben,
 Vermag ich Rechenschaft davon zu geben;
 Bey Gott! ich weiß es nicht. Es war ein Au-
 genblick,
 In dem das Herz, mehr um den Kampf zu enden,
 Als um dem Würdigsten sich zuzuwenden,
 Sich schnell ergab. Doch Lieb' und stilles Glück
 Rechtfertigten die rasche Wahl,

Und täglich fester fügte Hand in Hand
 Der mächtigen Gewohnheit süßes Band;
 Ich liebte nun zum Erstenmahl!
 Ich hätt' auch Euch so lieben können.
 Ihr seyd es werth! Nun aber ist's entschieden,
 Ich kann nie mehr von meinem Glück mich
 trennen:

Doch dieses Glück auch nie vollkommen nennen,
 So lang es störet Euren Frieden.

Conrad.

Ha! Jeder Blick und jedes Wort,
 Sie gießen Öhl in meine Flammen!
 Und diese Einsamkeit — der öde Zufluchtsort —
 Das Schicksal führte nicht umsonst uns hier zu-
 sammen —

Ihr war't mir gut — an neuer Hoffnung reich,
 Fühlich den Flammenstrom in jeder Ader brennen!
 Und darf, und muß Euch laut bekennen,
 Ich kann nicht leben ohne Euch!
 Wahnwizig mögt Ihr meine Liebe schelten,
 Ich gab Euch Alles, und Ihr müßt vergelten!

Gisela.

Ich kann Euch nur bedauern —

Conrad.

Lieber hassen

Hinweg mit diesem kränkenden Erbarmen,
 Indes ein Andreer schwelgt in Euren Armen!

Gisela.

Zu viel — Den schnöden Gast muß ich verlassen!

(Will gehen.)

Conrad.

Wo wollt Ihr hin? — Ich bitt' Euch, bleibt,
 Wollt Ihr zur Raserey den Mann empören,
 Den Eurer Augen süßes Gift betäubt?
 Ich bin ja sanft, Ihr sollt mich ja nur hören,
 Nur hören, was der arme Lebensfatte
 In seinen Träumen noch zu hoffen wagt:
 Wie? Wenn selbst Conrad, Euer Gatte,
 Freywillig seinem Recht auf Euch entsagt?

Gisela.

Welch toller Wahn hat Euch der Sinne beraubt?

Conrad.

Der Wahn ist minder thöricht als Ihr glaubt.
 Der Kaiser stirbt, erledigt wird der Thron,
 Ein edles Ziel dem edlen Stamm der Franken;
 Ich tret' als Mitbewerber in die Schranken.
 Der Fürsten viele gewann ich schon:
 Bernhard der Sachse, Ernst von Schwaben,
 Der Mainzer Erzbischof, der Böhme Othelrich,
 Die Mächtigsten im Reiche, die für mich

Der Stimmen Mehrheit schon vereinigt haben,
 O, Gisela, ich werde Kaiser sehn!

Gisela.

Ich wünsch' Euch Glück; doch was hab ich
 Mit Eurem Streben nach dem Thron gemein?

Conrad.

Muß dem Gedanken ich noch Worte leih'n?
 Der Thron, den Ihr nicht theilt, hat keinen
 Werth für mich.

Mein Vetter — wenn er sieht, wie diese Lei-
 denschaft,

Die ich umsonst bekämpft mit Manneskraft,
 Mir selbst den Kaiserthron verödet,
 Den Leib entnerot, die Seele tödtet —
 Und wenn ich ihn mit Ehr' und Reichthum über-
 schütte —

Und wenn Ihr selbst nur schweigend willigt ein —
 O, dann gewährt er seines Kaisers Bitte
 Und Gisela wird mein!

Gisela.

Erröthet, und bezähmt den tollen Ungestüm!
 Conrad entsagt mir nicht, und könn't er mir
 entsagen,

Ich lasse nimmermehr von ihm!
 Die treue Lieb' ist nicht um Kronen feil;

Mir ward ein stilles Glück zu Theil,
Mir lüftet nicht, ein Diadem zu tragen.

Conrad.

Wohlan! so muß ich einen Frevel wagen!
Nie wird der Zufall mehr die Launen so ver-
knüpfen,

Ein Thor nur läßt den Augenblick entschlüpfen.

Gisela (ängstlich).

Was wollt Ihr thun?

Conrad.

Ihr seyd in meinen Händen,
Seyd meine Braut.

Gisela.

Ihr wollt das Gastrecht schänden?

Conrad.

O, diese Wellen, diese Flammen,
Sie schlagen wüthig über mir zusammen!
Und Ihr, Ihr mahnt mich kühl an Pflichten,
Die Glückliche dem Glücke nur entrichten?
Ich kenne kein Gesetz mehr, nur Gewalt!

Gisela.

Kann sich ein Frankenfürst so weit vergessen,
So hab' er selbst den Schimpf sich bezumessen,
Wenn ihm ein rauhes Echo wiederhallt.
Wer bin ich, daß im Sinnenrausch vermessen,
Ein fremder Mann auf meiner Burg mir droht?

Ihr wähnt, daß, fern von dem Gemahle,
 Ich schutz- und wehrlos sey in diesem öden Thale?
 Doch ein Beschützer blieb mir noch — der Tod!
 Ihr sollt mich Eures Stammes würdig finden.
 Verlaßt die Burg! Dieß rauhe Geboth
 Heißt meine Pflicht Euch anzukünden.
 Gehorcht! Wo nicht, so gibt's auch Waffen hier.

Conrad.

O, hülthet Euch, im Unmuth rasch zu handeln,
 Weckt die Verzweiflung nicht in mir!
 Wollt Ihr die Lieb' in Haß verwandeln?
 O, seht Euch vor, ich steh' hier nicht allein —
 Wer so viel wagt, muß mehr noch wagen können:
 In Euren Armen will ich glücklich seyn,
 Und müßt' ich ein geraubtes Glück es nennen!

Gisela.

Unsinniger!

Sechste Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Ich komme, edle Frau,
 Euch eine Schar von Reissigen anzusagen,

Die an der Pforte nach dem Herzog Conrad
fragen.

Gestreift sind ihre Fähnlein, schwarz und blau,
Sie scheinen mir erschrocken und verwirrt.

Conrad (für sich).

Ha! mein Gefolge!

Burgwart.

Sie berichten:

Es habe gestern sich ihr Fürst im Wald' verirrt,
Und sie, im Dunkel dieser Fichten,
Die ganze Nacht vergebens ihn gesucht;
Ihn, der, ein Reh verfolgend mit dem Speere,
Vielleicht gestürzt in eine Felsenschlucht;
Um Einlaß bitten sie, wenn in der Burg er wäre,
Wo nicht, um Hülff, in diesen wilden Gründen
Etwa durch Jägers Horn ihn aufzufinden.

Gisela (mit stolzer Entschlossenheit).

Thut auf die Burg! Wie mochtet Ihr noch fragen?
Sind Euch die Farben Conrad's nicht bekannt?
Wollt einem Fürsten Einlaß Ihr versagen,
Der Eurem Herrn so nah' verwandt?
Eilt schnell hinab, thut auf die Pforte!
Bewirthe sie so gut ihr könnt.

Conrad (betroffen).

Sie wagt es!

Burgwart.

Edle Frau, vergönnt

Dem treuen Diener leise Warnungsworte:
 Euch mag es wohl entfallen seyn,
 Wie schwach bemant die alt' enlegne Weste,
 Und wohl vier hundert sind der fremden Gäste.

Gisela.

Und wenn's vier tausend wären, laßt sie ein,
 Bewirthe't sie auf's beste.

Wie könn't' unritterliche List

Hier, wo der Friede wohnt, ein wehrlos Weib
 bedräuen?

Was fürchtet Ihr? Soll ich den Fürsten scheuen,
 Der meines Gatten nächster Blutsfreund ist?
 Hinab! und thut wie ich befohlen!

Der Burgwart (ab).

Siebente Scene.

Conrad der Jüngere. Gisela.

Conrad (ergriffen; nach einer Pause).

Ihr habt mich plötzlich meiner Kraft beraubt,
 Hochherz'ge Frau! Ihr sammelt feurige Kohlen,
 Mir auf das schuldbeladene Haupt.

Gisela.

Gesteht, ich kantt' Euch wohl, und habe nicht
 vergessen,
 Wie oft sich Euer Herz mir offenbart.
 Ihm durst' ich trau'n, mein Muth war nicht ver-
 messen,
 Ihr seyd noch immer, der Ihr war't.

Conrad.

Nicht diesen Ruhm! Ich will Euch nicht ver-
 hehlen —

Noch immer foltert mich der böse Traum —
 Mir wohnen in der Brust zwey Seelen,
 Die mich zerspalten, wie der Bliz den Baum.
 Wenn ich Euch höre — ja, so dämpft allmählig
 Der Tugend Stimme die Begier —
 Wenn ich Euch sehe — ach! unwiderstehlich
 Auf's neue tobt sie dann in mir!
 Ich sollt' Euch fliehn für Eur' und meine Ruh,
 Denn mich verzaubert Eure Wohlgestalt!
 Doch will ich fliehn, so raunt ein böser Geist
 mir zu:

Sie ist nun ganz in deiner Gewalt!

Gisela.

Last mich den bösen Geist beschwören,
 Der Eure Sinne tückisch will bethören!
 Last ab mit dem Geschick zu grollen,

Wie mög't Ihr selbst den Unmuth Euch verzeihn?
 Es darf ein edler Mann nur wollen,
 Nur ernstlich wollen, und der Sieg ist seyn.
 Kommt, tretet her, den bunten Teppich schaut,
 Den ich mit fleiß'gen Händen webe,
 Auf daß der Geist des Helden Euch umschwebe,
 Der seines Stammes Ruhm gegründet und erbaut.

(Sie führt ihn zu dem Teppich, den sie entfaltet.)

Denn mich ergetzt in meiner Einsamkeit,
 Daß ich die Thaten Eures Ahnherrn preise.
 Seht, dieser Held, voll Würd' und Freund-
 lichkeit,

Ist Conrad, zubenamt der Weise;

An seine Thaten ohne Zahl

Erinnert Euch der kleine Bildersaal.

Hier kämpft er überall in Waffenpracht;

Die wilden Ungarn hat er überwunden,

Und ob er gleich in jener Riesenschlacht

Den Heldentod gefunden,

Doch blutig Deutschlands Schmach gerochen,

Die Fesseln der Heiden auf ewig zerbrochen.

Conrad.

Der Glückliche! o, könnt auch ich so sterben!

Gisela.

Leicht mag die kühne, kraftbewusste Jugend

Den Ruhm der Tapferkeit erwerben,

Doch, was ihn höher schmückt, war seine Tugend.
 Er hat nicht bloß den stolzen Feind besiegt,
 Er hat sich selbst auch überwunden.
 Das Weib, das hier zu seinen Füßen liegt,
 In Feindes Lager wurd' es einst gefunden,
 Als er im Land der Obotriten,
 Das Heer der Heiden aufgerieben:
 Sie wunderschön — so hat die Chronik sie be-
 schrieben —

Er liebt, begehrt, und darf als Herr gebiethen.
 Er darf — die Slavinn heim auf seine Weste
 führend —

Sie durch Gewalt in seinen Willen fügen.
 Allein sie war vermählt, sie bath so rührend —
 Der Sieger kämpft, sich selber zu besiegen —
 Er wendet seinen Blick von ihrer Wohlgestalt,
 Dem edlen Krieger ziemt Erbarmen:
 Er spricht: zieh heim, du warst in meiner Gewalt;
 „Zieh heim, und segne mich in deines Gatten
 Armen.“

Ja, solche Großmuth hat der Held geübt,
 War gleich die schöne Beute
 Errungen im gerechten Streite.

Conrad.

Doch nimmer hat sein Herz wie dieses Herz geliebt!

Gisela.

Der Enkel soll den Ruhm der Ahnen mehren,
Den Schatz, den sie gesammelt, nicht verzehren.

Der weise Conrad hat für Euch umsonst gelebt,
Wenn seine Thaten nicht den edlen Trieb erwecken.

Ihm gleich zu seyn — was meine Hand gewebt,

Sein Enkel wird es nie bes Flecken.

Conrad.

Umsonst! Mich zwingt ein ehernes Geschick!
In Euer himmlisch Auge fällt mein Blick,
Und Eure schönen Worte sind verhallt!
Ich fühle nur: Ihr seyd in meiner Gewalt!
Das mir Geraubte fodr' ich nur zurück!
Und ist's die Hölle, die mich will versuchen,
Wohlan! so trotz ich Gottes Strafgericht!
Ich kann die Leidenschaft verfluchen,
Doch sie bekämpfen nicht!

Gisela (den Seite).

Weh' mir! ich bin erschöpft;

Achte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen. Erich
darauf Hugo.

Burgwart.

Ein Bothe

Von unserm Herzog.

Gisela.

Führ ihn schnell herein!

Burgwart.

Er bringt die Nachricht von des Kaisers Tode (ab.)

Gisela (von Seite).

O könnt' er mich von dieser Angst befreien!

Hugo (tritt ein).

Mit meines Herzogs Gruß bin ich zu Euch gesandt.

Er läßt durch meinen Mund Euch wissen:

Daß Kaiser Heinrich, der ihn Freund genannt,
Nach langem Siechthum sterben müssen.

Nun sammeln sich die Fürsten allzumahl
Am Rheinstrom, sich den neuen Herrn zu kiesen;

Doch manche Woche möchte noch verfließen,
Eh' sie mit Gott vollbracht die Königswahl;

Indessen will dem Herzog täglich mehr
Nach seiner vielgeliebten Hausfrau bangen

Drum ist sein freundliches Verlangen,
 Dünkt Euch die Reise nicht zu schwer,
 Ihr wollet flugs den Selter besteigen,
 Und ihn erfreun durch Eure Gegenwart.
 Doch will er Euch auch nicht verschweigen,
 Daß Raubgesindel mancher Art
 Den Odenwald durchstreift; drum sollt Ihr Euch
 bequemen
 Ein stattliches Geleite mit zu nehmen.

Gisela.

Ich weiß genug! Geh', Hugo, Du Getreuer,
 Willkommenner Bothe! Laß dich pflegen in der
 Burg!

Hugo (ab).

Gisela.

Wär auch der Odenwald voll Ungeheuer,
 Mich führt die starke Lieb' hindurch!
 O, diese Bottschaft gab mir neues Leben!
 Ich bin berauscht, als dräng' ein süßer Wein,
 Gekeltert aus Italiens Reben,
 In jede Ader glühend ein!
 Könnt ich in Lüften wie die Falken schweben!
 O, könnt ich Flügel von der Schwalbe leihn!

Conrad (empfindlich).

Ha! Welch Entzücken!
 Das Auge perlt wie Thau in einer Blume,

Der Himmel schwimmt in Euren Blicken —
Allein besinnt Euch, schöne Ruhme,
Noch schwebt Ihr nicht auf Euren flücht'gen
Küssen,

Noch sind die Pforten dieser Burg verschlossen.

Gisela

(die nun erst wieder auf ihn achtet, erschrocken, doch bald gefaßt).

Ha! Ihr! — Verzeiht — wo war ich? — Ihr
habt Recht —

Ich soll die Reise — hört' ich sagen —
Nicht ohn' ein stattliches Geleite wagen —
Und Vorsicht ziemt dem schwächeren Geschlecht. —
Zwar bin ich einsam nur mit Frauen hier,
Ich mochte mein Gefolge nicht vergrößern,
Der Reisigen sind wenige mit mir,
Und eh' ich sie von fernen Schlössern
Zu mir berufe, schwindet, ach! die Zeit,
Und jede Stunde wird zur Ewigkeit! —
Allein, was sinn' ich viel? Wozu die eitle Qual?
Vergebt mir, Wetter! die Zerstreuung wich.
Ihr zieht ja selbst hinab zur Königswahl,
In Euren Schutz begeb ich mich.

Conrad (überrascht und schaudernd).

In meinen Schutz?!

Nein, unbedingt, rasch, sonder Furcht noch Harm,
Wirft Gisela sich in des Bruders Arm,

(sie thut es)

Sein Herz ihr Schild, es wird sie nimmer täuschen.

Conrad (mit hastiger Angst).

Schnell rüstet Euch! Um Gottes willen schnell!
He! Knappen! sattelt auf! Fort! Laßt mich hören
Der Hörner Klang, der Klüden Gebell!
Hinaus in's Dunkel der alten Föhren!
Laßt mir den Sturmwind durch die Wipfel sausen!
Halloh! Halloh! aufstöbern wollen wir
Den Wolf, den Eber, den Auerstier!
Euch, schöne Ruhme, Euch erwart' ich draußen.
Wohl stattlich und sicher ist Euer Geleit;
Doch soll ich athmen frischer und freyer,
So wickelt aus Barmherzigkeit
Euch fest in zehnfache Schleyer!

(Er stürzt hinaus.)

Neunte Scene.

Gisela (allein).

Wenn dem Riesendruck der Leidenschaft
Edle, starke Seelen unterliegen,
Wenn Vernunft und Ehre schwiegen

So verzage nicht! Dennoch wirst du siegen
 Durch Vertrauens Wunderkraft.
 Wie aus einem schweren Traume
 Freundesruf den Stöhnenden erweckt,
 Wenn er untergeht im Wellenschaum,
 Oder schon die Flamm' ihn leckt,
 Und erwachend, sich besinnend,
 Freyen Athem schnell gewinnend,
 Er den Freund in seine Arme faßt,
 Der gewälzt von ihm des Traumes Last;
 So hat auch Vertrauen nie vergebens
 Einen edlen Mann geweckt,
 Wenn ein böser Traum des Lebens
 Auf die Folter ihn gestreckt.
 Mög' umkrallen mit des Tigers Grimme
 Schnöde Wollust ihren Raub,
 Des Vertrauens süße Stimme
 Findet doch sein Herz nicht taub,
 Und die Rettung ist vollbracht,
 Wenn die edle Scham erwacht.

(Sie eilt in ihr Zimmer. Der Vorhang fällt.)

D r i t t e r A c t.

(Saal im Pallast zu Worms.)

E r s t e S c e n e.

Conrad der ältere. Vor ihm stehen Guido
von Arezzo und die Abgeordneten der
Domschulen von Paderborn und Lüttich. Hernach Hugo.

Conrad.

Herr Guido von Arezzo, mich erfreut
In Deutschland Euch zu sehn. Der Erzbischof
von Bremen,
Der Euch berief, that wohl, denn seit gerau-
mer Zeit
Muß sich die Kirche des Gesanges schämen.
Ein unnatürlich Gurgeln und Verzieren
Hat uns vom Einfach-Schönen weit verlockt,
Und für's Erhabene das deutsche Ort verstoßt;

Seyd Ihr der Meister um es wieder einzu-
führen —

Und, wie man sagt, erkennt man Euch dafür —

So seyd Ihr wahrlich hoch willkommen hier.

Doch wenn Ihr mich um meinen Beystand mahnet,

Mich König nennt, so ist das noch zu früh;

Zwar hat den Weg zum Thron mir Heinrichs

Wunsch gebahnet,

Allein noch fehlt die Wahl, die mir das Recht

verlieh.

Wird diese mich auf Deutschlands Thron er-

heben,

So werd' ich gern vom nahen Untergang

Den edlen, reinen Kirchengesang

Mit Euch zu retten streben. —

(Zu den Abgeordneten der Domschulen.)

Mit gleicher Antwort muß ich Euch entlassen,

Ihr Herr'n von Lüttich und von Paderborn;

Bis ich den Szepter darf mit gutem Rechte fassen,

Last mich mit Euren Händeln unverworn.

Doch will ich Euch einstweilen nicht verhalten,

Mir ekelt vor dem Krain — Ihr nennt's Phi-

losophie —

Ich nenn' es Zungenkampf, und in die tausend

Falten

Von Eurer Dialektik dring' ich nie.

Denn Eure Kunst ist, Alles zu beweisen,
 Das Für und Wider, wie man es begehrt;
 Ich aber kann die Wissenschaft nur preisen,
 Die froh mich leben, heiter sterben lehrt.
 Das Sylbenstechen auf dem Rednerstuhle
 Laßt, liebe Herren, der Pariser hohen Schule,
 Des Deutschen Kopf, von solchem Wuste rein,
 Soll klar, sein Wissen einfach seyn,

(auf Guido deutend.)

Wie dieses Meisters ungeschmückte Note —

Hugo tritt ein.)

Conrad (ihn erblickend).

Was seh ich? Hugo! mein getreuer Bothe!
 Ihr Herr'n, ich bitt' Euch, laßt mich jetzt allein!
 Ich muß ihn sprechen, muß ihn hören!
 Von meinem Weibe kommt der wackre Knecht,
 Drum wollet nun die Freude mir nicht stören,
 Ein Fürstenherz hat auch sein Recht.

(Die Anwesenden verbeugen sich und gehen.)

Zweyte Scene.

Conrad. Hugo.

Conrad.

Geschwind sag' an!

H u g o.

Mit frommen Liebesgrüße
Entließ mich Eure Hausfrau, ist gesund
Und folgt mir eilend auf dem Fuße.

C o n r a d.

O, sey gesegnet du Honigmund!
Dein ist mein bestes Ross. Doch nun erzähle,
Wie fandest du das holde Weib? und wo?
Den kleinsten Umstand nicht verhehle;
Was dir so scheinen mag, mich macht es froh!
Denn klein ist nichts für eine liebende Seele!

H u g o.

Ihr mögt bedenken, daß an meinem Ziel
Nur wenig Stunden ich verweilte.
Kaum sah ich sie noch einmahl im Gewühl,
Als den Befehl zum Aufbruch sie ertheilte.
Ha! wie auf ihren Wink ein jeder eilte
Die Rosse fröhlich anzuschirren!
Da hört' man überall die Sporen klirren,
In Sälen, und auf Treppen und im Hofe,
Das war ein Leben, das war ein Geschrey!
Und singend trug die geschäftige Jofe
Der treibenden Herrinn Gepäck herbey;
Das Maulthier stampft, es wieherten die Rosse,
Die Küden sprangen bellend herum,
Die Buben sammelten sich zum Troffe,

Die Kinder gafften dumm und stumm
 Und standen überall im Wege.
 Dem Weibe schüttelte, abgewandt,
 Der scheidende Knappe kräftig die Hand,
 Empfahl den Säugling guter Pflege,
 Versprach, werd' alles wohl gelingen,
 Ein Heiligenbild ihm mitzubringen.
 Und lustig hörte man die Hörner schallen,
 Die Peitschen knallen,
 Indessen noch vom Horaplärren träge,
 Der Priester in der Burgcapelle kniet,
 Und bethend alle Heiligen bemüht,
 Daß ihre Macht den Zug beschützen möge.

Conrad.

Allein wie steht's um das Geleite?
 Du hast sie doch gewarnt?

Hugo.

Seyd unbesorgt!
 Das Glück, so scheint's, hat Euren Wunsch be-
 horcht,
 Und wohl behalten seht Ihr sie noch heute.
 Denn Herzog Conrad, Euer edler Vetter,
 War eben da —

Conrad.

Was sagst du? Nein!
 Es ist nicht möglich!

Hugo.

Doch!

Conrad.

Es soll nicht möglich seyn!

Wie kam er hin?

Hugo.

Man sagt, daß Weg und Wetter,
Die dunkle Nacht ihn von der Fahrt verschlug;
Er hatte sich verirrt —

Conrad.

Das ist Betrug!

Hugo.

Wie man erzählt, so kam er fast allein,
Begehrt' ein Obdach —

Conrad.

Und man ließ ihn ein?

Hugo.

Er heischte Gastrecht. Seinen Namen
Verschwieg er, bis am Morgen drauf
Die Keißigen, ihn ängstlich suchend, kamen.

Conrad.

Es geht ein gräßlich Licht mir auf!

Hugo.

Die Herzoginn hieß freundlich ihn willkommen,
Und weil er nun — zum Wahltag — wie es
heißt —

Mit stattlichem Gefolge reist,
Hat das Geleit er willig übernommen.

Conrad.

Mit ihm? Mit ihm ist sie gezogen?
Den weiten Weg mit ihm? bey Tag und Nacht?
Es ist nicht wahr! Du hast gelogen.

Hugo.

Wie, gnäd'ger Herr? Das Wort war unbedacht.
Ich bin ein freyer Mann, und hab' Euch nie
betrogen.

Conrad.

Vergib —

Hugo.

Was habt Ihr denn?

Conrad.

Eiskalt

Hat dieß Gespenst mein Herz umkrallt.

Hugo.

Ich meine, gnäd'ger Herr — Ihr mögt mir's nicht
verübeln —

Daß ohne Noth Ihr selbst Euch quält.
Was ist denn Böses da heraus zu grübeln?
Der edelsten der Fran'n seyd Ihr vermählt,
Auch Euer Vetter hat nicht minder edel
Sein fürstliches Gemüth stets offenbart,
Und ich verbürge meinen kahlen Schedel,

Daß er das Kleinod ritterlich bewahrt.
 Ja, diesem Zufall, mein' ich, wird's gelingen,
 Die Blutsverwandten, die sich einst geliebt,
 Und deren Zwist ganz Frankenland betrübt,
 In Lieb' und Freundschaft zu verjüngen —
 Fürwahr! Euch lacht die Zukunft sonnenhell,
 Und alles weiffagt Eure nahe Größe.
 Schon steht der Neid in seiner häßlichen Blöße,
 Verstummt ist sein Gebell,
 Und selbst die Fürsten, die Euch angefeindet,
 Hat unverhofft das Schicksal Euch befreundet.
 So eben ist zu Worms der Böhme Dithelrich
 Mit seinen Mannen prunkvoll eingeritten,
 Mit dem in blut'ger Fehd' Ihr oft gestritten.
 Der knirschend oft vor Eurem Schwerte wich,
 Der läßt Euch höflich nun um Zweysprach bitten,
 Er hab' Euch gute Dinge zu verkünden,
 Zu Eurem Dienst bereit sollt Ihr ihn finden.

Conrad.

Und dennoch muß ich ihn vor Allen scheuen.
 Der Tiger krümmt sich vor dem Sprunge.
 Leicht mag gefährlicher hier seine Zunge,
 Als dort sein Schwert im Felde seyn.
 Er komme! wird mich's doch zerstreun.

Hugo.

O unterdrückt des eiteln Unmuths Regung!

Der Hafen winkt, umschiffet sind alle Klippen,
 Schon ist ganz Worms in freudiger Bewegung,
 Und Euer Nahme tönt von allen Lippen. (ab.)

Dritte Scene.

Conrad (allein).

Du hast wohl Recht, du alter treuer Knappe,
 Dem Gatten Gisela's ziemt Argwohn nicht.
 Und wie sich auch die Eifersucht verkappe,
 Reiß' ihr die Larve muthig vom Gesicht!
 Was fürchtest du? Hinweg du Ungethüm,
 Das mich umrauscht mit seinen Lindwurmsflügeln!
 Ein edles Weib kann auch den Ungeflüm
 Von einem Wollüstling durch stille Würde zügeln.
 Auf Felsen hat sein Glück gebaut,
 Wer in der Gattinn frommer Zucht
 Den einz'gen Bürgen ihrer Treue sucht
 Und nur ihr selbst der Tugend Schutz vertraut.

Vierte Scene.

Othelrich und Conrad.

Othelrich.

Ich grüß Euch Herzog.

Conrad.

Und ich dank' Euch freundlich.

Othelrich.

Ihr wißt, daß ich von wenig Worten bin,
 Seit Jahren grollten wir, belauerten uns feindlich,
 Desß hatten Beyde wir schlechten Gewinn.
 Ist's Euch nun recht, und hegt Ihr gleichen Sinn,
 So sey von Stund' an jeder Zwist vergessen.

(Er reicht ihm die Hand.)

Conrad (einstützend).

Den Augenblick ersehnt' ich lange schon.

Othelrich.

Ich könnte, buhlend um den deutschen Thron,
 Mit Euch und jedem Fürsten wohl mich messen,
 Allein ich mag Euch nicht im Wege stehn.
 Und wollt Ihr die Gefälligkeit vergüten,
 So komm' ich meine Stimm' Euch anzubiethen.

Conrad.

Was Billiges Ihr fodert, soll geschehn.

Othelrich.

Noch mehr! Der alte böse Fürst der Slaven
 Miseco, Euer Feind, ich lockt' ihn in mein
 Haus,

Und liefre, wenn Ihr wollt, ihn unbedingt
 Euch aus,

Um seinen Uebermuth, wie's Euch beliebt, zu strafen.

Conrad.

Mit nichten! Wenn mein Schwert ihn einst im
Blachfeld findet,
Mein Arm ihn redlich überwindet,
So soll er meiner Rache nicht entlaufen,
Doch werd' ich nie den Feind vom Feinde kaufen.

Othelrich.

Wie's Euch gefällt. Zur Sach'! Ich habe Eil.
In kurzen Worten möget Ihr vernehmen,
Um welchen Preis mir meine Stimme feil:
Die Lausitz schlägt als Kaiser Ihr zu Böhmen,
So bin ich Euer.

Conrad.

Das vermag ich nicht.

Othelrich.

Warum nicht? Meine Stimm' ist von Gewicht.
Laßt meinen Eifer nicht erkalten.

Conrad.

Willkürlich mit des Reiches Lehn zu schalten,
Es ließe gegen meine Pflicht.

Othelrich.

Ey schaut doch nur die deutsche Chronik an,
Und finden werdet Ihr auf jedem Blatte,
Wie jeder Kaiser ähnliches gethan.

Conrad.

Ich will, daß mein Gewissen es verstatte.

Nie soll das Beyspiel mir ein Recht begründen.
 Verhilft mir Gott auf Deutschlands Thron,
 So sollt an mir den rechten Mann Ihr finden.
 Die Großen sprachen längst den Reichsgesetzen
 Hohn;

Nur Macht war Recht; das Volk vergoß sein Blut
 In Eurer Herrschsucht frevelhaften Kämpfen;
 Ich aber will den Übermuth
 Mit Gottes Hülfe züchtigen und dämpfen;
 Ihr sollt es fühlen, daß, mit Kraft begabt,
 Ihr einen König und Gesetze habt!

Hinfort, das schwör' ich, soll es keiner wagen,
 Mit Menschen, wie mit Herden, frey zu schalten,
 Den Frieden Gottes will ich aufrecht halten,
 Die Widerspenst'gen sollen Hunde tragen!
 Raubnester will ich brechen und schleifen,
 Und wären sie in die Wolken gebaut;
 Den Priestern sey nur Seelenheil vertraut,
 Sie sollen nicht mehr ird'sche Güter häufen.
 Da habt Ihr mein Bekenntniß, geht nun hin,
 Was Ihr gehört, das mögt Ihr laut erzählen,
 Und bin ich|so Euch nicht nach Eurem Sinn,
 So möcht Ihr flugs den Bessern wählen.

O t h e l r i c h.

Nun, nun, eueifert Euch nur nicht. Die Wahl
 ist frey,

Und will schon jetzt sich Euer Dünkel regen,
 So möchte wohl die ganze Klerisey
 Erst reiflich, was ihr frommt, erwägen.
 Der Maynzer Erzbischof ist ohnehin Euch gram,
 Die Fürsten macht Ihr auch so leicht nicht zahm;
 Ihr seyd zu früh auf Stelzen ausgegangen,
 Noch liegt in Eurem Wege mancher Stein;
 Das Sprüchwort sagt; wer da will Vögel fangen,
 Der werfe nicht mit Knütteln drein (ab.)

F ü n f t e S c e n e.

Conrad (allein).

Nicht doch! Es schlägt im alten deutschen Reiche
 Noch manches edle Herz in starker Brust,
 Nicht wollend, daß ich mir den Thron erschleiche
 Und um zu büßen schänd'ge Herrscherlust,
 Der Eigensucht gemeiner Seelen weiche.
 Fest steht mein Wille, wie der Fels im Meer;
 Ein König soll den Ernst mit Strenge rüsten,
 Wenn sich die Großen in der Leerheit brüsten;
 Er soll ein übermüth'ges Heer
 Nicht über sein getreues Volk erheben;
 Gleich liebend und gleich ehrend jeden Stand,

Soll er für Alle, wie für Einen leben;
Nur so gedeiht der Fried im Vaterland! —
Ha, ich vernehme Rosses Hufen!

(Er eilt an's Fenster.)

Es naht eine stattliche Reiterschar —

Sie hält an des Pallastes Stufen —

Ich werde Gisela gewahr!

Sie ist's! Hinab! Hinab!

Mich ruft die seligste der Stunden!

Und Kron und Szepter sind verschwunden!

(Er will hinauseilen.)

Sechste Scene.

Gisela. Conrad der Ältere.

Gisela (in seine Arme liegend).

Gott sey gelobt! Ich ruh' an deinem Herzen!

Conrad d. ä.

Willkommen, trautes Weib, zu Worms am
Rhein!

Vorüber sind der ersten Trennung Schmerzen.

Gisela.

O, laß es auch die letzte Trennung seyn!

Conrad.

Fast mehr als einem Manne will geziemen,
Hat mir nach dir, du holdes Weib, gebangt.

Gisela.

Wär' einer Gattinn Liebe werth zu rühmen,
Fürwahr, den höchsten Ruhm hätt' ich erlangt.

Conrad.

Auf meines Rosses Nacken lag der Flügel,
Wenn träumend ich durch düstre Wälder zog.

Gisela.

Von jedem Vöglein wünscht' ich mir die Flügel,
Das über meinem Haupte südwärts flog.

Conrad.

Wenn kurzer Schlaf den kranken Freund erquickte,
So träumt' ich wachend, Gisela, von dir.

Gisela.

Was ich auch that, wohin mein Auge blickte,
Du standest freundlich vor mir, neben mir.
Wenn ich am Webestuhl der Sosen Arbeit theilte,
Wenn ich im Walde kräutersuchend weilte,
Wenn zum Gebeth die Abendglocke rief,
Wenn stille Nacht den düstern Forst umhüllte,
Und Alles um mich her schon lange schlief,
Warst du es noch, der meine Seele füllte.

Conrad.

Auch dann noch, als bey meiner Gisela

Ein seltner Gast sich eingefunden?

Ein Gast, den vormahls sie nicht ungern sah?

Gisela.

Will mich dein forschender Blick verwunden?

Fragst du im Ernst? — O nein, es war nur

Scherz;

Kennt nicht, wie Gott, mein Conrad dieses Herz?

Drum wird er auch die Antwort mir erlassen.

Conrad.

Dir hab' ich stets vertraut, doch weiß ich nicht

zu fassen,

Wie und warum mein Vetter eben jetzt,

Da er mich fern und dich allein gewußt,

Die deutsche Zucht und Sitte hat verlegt?

Gisela.

Des Argwohns Keim vertilg in deiner Brust.

Ein bloßer Zufall trieb ihn von der Straße

Dem Wilde nach mit seinem Jägerpfeile,

Er wußte nicht, daß die verlassne Base

Auf jener Waldburg einsam weile.

Schon längst erreicht hatt' auch die Both-

schaft ihn,

Bald werde Heinrichs Todtenglocke läuten,

Und daß zur neuen Wahl die Fürsten sich bereiten,

Da wollt' er schnell vorüberziehen,

Berirrte jagend im Forste sich,
 fand endlich unsre Burg, und mit Erstaunen
 mich.

Conrad.

Ein schlaues Mährchen —

Gisela.

Für die Wahrheit will ich hasten!
 Ein fester Blick auf ihn war mir genug.
 Zwar, ihn beherrschen wilde Leidenschaften,
 Doch ist er ohne Falsch und ohne Trug.
 Die Stürme brausen auf der Oberfläche,
 Doch sein Gemüth ist in der Tiefe klar.

Conrad.

Sehr warm vertheidigst du den edlen Gast,
 fürwahr!

Gisela.

Kalt bleib' ich nimmer, wenn ich Wahrheit
 spreche,

Er hat — vergiß das nicht — in mancher trüb-
 ben Nacht

Mit zarter Ehrfurcht schlüßend mich begleitet,
 Bequemlichkeit mir überall bereitet,
 Und wenn ich schlummerte, mich treu bewacht —
 Ich seh ihn kommen! — O, es wäre schmerz-
 lich,

Fänd' er zum Lohne kühl und verschlossen dich!
 Empfang ihn freundlich, dank' ihm herzlich,
 Er hat's verdient um dich und mich!

(Sie entfernt sich, bleibt aber unbemerkt im Hintergrunde und nimmt lebhaften Antheil an der Unterredung.)

Siebente Scene.

Conrad der ältere. Conrad der
 Jüngere.

Conrad d. ä.

Willkommen Vetter! Jahre sind verflossen,
 Seit wir einander nicht gesehn.

Conrad d. j.

Ich hatte klüglich, wie mich dünkt, beschlossen,
 Euch aus dem Weg, Ihr wißt warum, zu gehn.

Conrad d. ä.

Doch habt auf meiner Burg Ihr eingesprochen?

Conrad d. j.

Weil mich der Zufall irr' geführt.

Conrad d. ä.

Abwesend war ich schon seit vielen Wochen.

Conrad d. j.

Ich hatt' in Prag zum Zeitvertreib turniert.

Conrad d. ä.

So konnt' ich Euch nicht selbst willkommen heißen.

Conrad d. j.

Ich sah mich bloß nach einem Obdach um.

Conrad d. ä.

Nun muß ich zweyfach Eure Güte preisen.

Conrad d. j.

Ihr meine Güte? Ey, warum?

Conrad d. ä.

Ihr habt mir meine Hausfrau hergeleitet.

Conrad d. j.

Ich that's, weil sie mich darum bath.

Conrad d. ä.

Ich hab' es freundlich auch für mich gedeutet.

Conrad d. j.

Nun ja, es war nicht meine schlecht'ste That.

Conrad d. ä.

Nehmt meinen Dank —

Conrad d. j.

Den hat sie schon entrichtet.

Conrad d. ä.

Es überraschte mich —

Conrad d. j.

Das gilt mir gleich!

Conrad d. ä.

Gern fühlt mein Herz dem Blutsfreund sich ver-
pflichtet.

Conrad d. j.

Warum? Ich that's ja nicht für Euch.

Conrad d. ä.

Ich find' Euch immer noch so rauh und kalt,
Wie Ihr zu Bamberg mich verlassen.

Conrad d. j.

Nie hatt' ich Zung' und Blick in meiner Gewalt,
Verstellung lernt' ich schon als Knabe hassen.

Conrad d. ä.

Ihr haßt auch mich.

Conrad d. j.

Haß? — Da sey Gott für! — Nein!

Doch sagen muß ich unverhohlen:

Ihr habt mir' meines Lebens Glück gestohlen;

Kann Euch von Herzen nicht gewogen seyn.

Conrad d. ä.

Ich trage nicht die Schuld —

Conrad d. j.

Wie man es nimmt.

Conrad d. ä.

Warb ohne Hinterlist.

Conrad d. j.

Mag seyn, ich will es glauben;

Genug, vom Schicksal würdet Ihr bestimmt,
 Mir meinen Himmel, meine Welt zu rauben.
 Wär's umgekehrt, sprecht, würdet Ihr mich
 lieben? —

Es ist vorbey — genug davon.

Conrad d. ä.

Mußt' ich des Freundes Herz betrüben,
 So naht vielleicht die Stunde schon,
 Die mir vergönnt, daß ich durch Ehr' und Schätze
 Der Liebe Weigerung ihm brüderlich ersetze.

Conrad d. j.

Ersatz für Liebe? und für solche Liebe?
 Ha! ha! ha! ha!

Conrad. d. ä.

Wenn nicht Ersatz,
 Doch guter Tausch. Der edelste der Triebe
 Macht, unbefriedigt, gern der Ehre Platz.
 Hört mich, mein Vetter! Euch ist schon verkländet,
 Daß Heinrich seine Seele Gott befahl,
 Und daß, berufen zu der Kaiserwahl,
 Die Fürsten Ihr versammelt findet.
 Mich hat der Sterbende erkoren,
 Nach ihm zu herrschen über dieses Land,
 Und mancher Fürst in seine kalte Hand
 Schon Treue mir geschworen. —

Sa, Vetter, Deutschlands Thron werd' ich be-
steigen;

Und dann, wie werth mir Eure Freundschaft war,
Durch mehr als leere Worte zeigen.

Conrad d. j.

Ihr? Kaiser?

Conrad d. ä.

Dünkt Euch das so sonderbar?

Ich habe drum kein Schmeichelwort verschwendet
An Heinrichs Lager.

Conrad d. j. (mit Bitterkeit).

Nicht?

Conrad d. ä. (ernst).

Ich sagte: Nein!

Doch da er sein Vertrauen mir zugewendet,
So will ich auch bemüht es zu verdienen seyn.

Conrad d. j.

Das ist zu viel! Euch sey der Thron verheißen?

Ist Euch denn Alles hier erlaubt?

Ihr wollt mir auch die Kron' entreißen,

Nachdem Ihr mir ein Herz geraubt!

Conrad d. ä. (erstaunt).

Die Krone?!

Conrad d. j.

Ha! Mich wollt Ihr kirren,

Indem Ihr stolz von künft'ger Gnade schwätzt? —

Doch seht Euch vor! Eh' sollen Schwerter klirren,
 Eh' soll mein Feldgeschrey das ganze Reich ver-
 wirren,
 Eh' Ihr auf Deutschlands Thron Euch setzt.

Conrad d. ä.

So soll mich Gott an Leib und Seel' verderben,
 Wenn ich die fernste Ahnung nur gehegt,
 Daß Ihr gesonnen um den Thron zu werben.

Conrad d. j.

So wißt Ihr's nun. Jetzt überlegt,
 Ob, was Ihr selbst von Euch mit glatten Wor-
 ten rühmt,

Wahr machen wollt an mir, wie's einem Man-
 ne ziemt?

Es that Euch weh, daß wider Willen
 Ihr zur Verzweiflung dieses Herz gebracht,
 Dagegen hattet Ihr schon längst im Stillen;
 Dem Ehrgeiz schmeichelnd, auf Ersatz gedacht,
 Spracht Ihr nicht so? Wohl an, nun wird sich
 finden,

Ob Ihr auch handelt, wie Ihr sprecht.

Wollt Ihr entsagen jenem Recht,

Das Ihr vermeint auf Heinrichs Wort zu gründen?

Wollt Eure Stimme mir verleihn?

So will ich, Kaiser nicht, will Freund Euch seyn.

Conrad d. ä.

Vor Gottes Antlitz hat der Sterbende mich er-
koren,

Sein brechend Auge ruht' auf mir allein,

Und auf die Bibel hab' ich ihm geschworen,

Es solle sein Geboth mir heilig seyn.

Wie mag ich nun, was Ihr begehrt, erfüllen?

Mich binden Eid und Pflicht an Heinrichs leg-
ten Willen.

Conrad d. j.

Wortrefflich! Ihr besitzt die feine Gabe,

Ein Ding zu drehen, ich beneid' Euch drum;

Ihr nutzt die Freunde noch im Grabe,

Für Euch sind auch die Todten nicht mehr stumm.

Conrad d. ä.

Erwartet nicht, ich würde mich erniedern,

Auf schnöde Worte Schnödes zu erwiedern.

Conrad d. j.

Wohlan! Ist's Euch ein Ernst mich zu versöhnen,

Wenn sich ein andrer, milder Ausweg beut?

Conrad d. ä.

Last ab durch bittre Worte mich zu höhnen —

Zum Guten findet Ihr mich stets bereit.

Conrad d. j.

Ihr sollt mein Kaiser seyn, will Euch auf Hän-

den tragen,

Euch angehören mit Seel' und Leib —
 Wollt Ihr dagegen Eurem Recht entsagen —

Conrad d. ä.

Ihr stoßt?

Conrad d. j.

Es muß heraus! — Auf Euer Weib —

Conrad d. ä.

Welch eine Zumuthung! Ihr seyd von Sinnen!

Conrad d. j.

Bedenkt es, Vetter, stoßt mich nicht zurück!
 Wollt Ihr den Thron, den glänzenden, gewinnen,
 So laßt doch in ir der Liebe stilles Glück!
 Soll ich denn in mir hoffnungslos begehren,
 Indes Euch Alle s schnell nach Wunsch gedeiht?
 Euch wird der Völker Glück Ersatz gewähren,
 Was mir in meiner Einsamkeit?

Conrad d. ä.

Soll ich den guten Willen Euch beweisen,
 So fodert nicht Unmögliches von mir.

Conrad d. j. (seiner nicht mehr mächtig).

Nun Gott sey Richter zwischen mir und dir!
 Sein Urtheil spreche dieses Eisen:

(Er schlägt auf sein Schwert.)

Conrad d. ä.

Ihr wollt es, und ich bin darauf gefaßt.

Conrad d. j.

Du sollst mir nicht so Thron als Herz entreißen,
Die beyde du doch nur erschmeichelt hast.

Conrad d. ä.

Halt ein! noch soll die Großmuth überhören,
Was du im bösen Kausch des Zorns gesprochen.

Conrad d. j.

Ihr wollt Euch gegen das Gesetz empören,
Der Fürsten Freyheit unterjochen?
Ihr feyert den Triumph zu früh,
Noch seyd Ihr fern vom kühn gesteckten Ziele;
Denn Maynz und Böhmen und der Fürsten Viele
Sind mir gewogen und Euch hassen sie!
Nur ich kann ihre Herzen freundlich wenden —
Ich will es! ja, ich will! — die Stund' ist nah —
Noch steht die Wahl in Euren Händen —
Der Thron ist Euer — mein wird Gisela.

Conrad d. ä.

Laßt ab, die Worte zu verschwenden;
Dem bösen Geiste folget, der Euch winkt.
Ein Jeder thu', was ihm gerathen dünkt.

Conrad d. j.

So schüttle, Zwietracht, dein Gefieder!
Bewaffne Brüder gegen Brüder!
Und achte nicht der Völker Leiden,
Und bade dich in ihrem Blut!

Es gilt dem frechsten Übermuth!
Das Schwert allein —

Conrad d. ä.

Es mög' entscheiden. —

(Beide wollen sich hastig entfernen.)

Achte Scene.

Gisela. Die Vorigen.

Gisela (tritt zwischen sie).

Nein! so sollt Ihr Euch nicht trennen,
Edles Paar! Deutschlands Hort!
Sollt die Freude, den Triumph mir gönnen,
Euch zu söhnen durch ein sanftes Wort.
Ach! ich war es ja, die Euch entzweyte,
Als, bey frohen Ritterspielen,
Bey der Augen auf mich fielen,
Und in dem verhassten Streite
Zwischen Euch beklemmt ich stand,
Frauensönheit laut verfluchte,
Euren Frieden suchte —
Und nicht fand! —
Einem konnt' ich doch nur angehören,
Beyde ehrt' ich durch die schwere Wahl;
D, so wollet meinen Schmerz auch ehren!

Du, mein Bruder! du, mein Gemahl!
 Was mir lange unverschuldet
 Oft geraubt den friedlich süßen Schlaf,
 O, ich hab' es still erduldet,
 Weil es mich nur traf:
 Doch nun gilt's mein Vaterland!
 Doch nun soll, um eines Weibes willen,
 Zwietracht hier entfesselt brüllen,
 Und des Gatten, und des Freundes Hand
 Mir die Leidenschale füllen
 Hoch bis an den Rand!
 Habt Erbarmen mit der Freudelosen!
 Mahnt sie Euch doch nur an Recht und
 Pflicht!

(Zu Conrad dem jüngern.)

Wolle nicht die Schwester von dir stoßen.

(Zu dem ältern.)

Du die Gattinn nicht!

Conrad d. ä.

Du irrest, meine Gisela!

Es ist nicht Weibergunst, um die wir habern,
 Die Herrschsucht bläht sein Herz, schwellt seine
 Adern,

Um Deutschlands Krone buhlend steht er da,
 Mein gutes Recht will Conrad nicht erkennen.

Conrad d. j.

Ein gutes Recht? so weiß ich's nicht zu nennen.

Conrad d. ä.

Darf der nicht redlich um die Krone werben,
Dem sie der Redlichste verliehen? spricht!

Conrad d. j.

Und wer gab ihm das Recht,
Sie zu verschenken, zu vererben?

Conrad d. ä.

Gehorsam, Ehrfurcht heißt sein letztes Wort.

Conrad d. j.

Es mag am Sterbebette rühren,
Doch auf dem Wahlfeld soll sich nur gebühren
Das überlegte Wort.

Gisela.

Haltet! o ich flehe, haltet ein!
Sollen doch im Streit der Zungen
Männer wortkarg seyn;
Was der Unmuth abgedrungen,
Ruft die Neue nicht zurück!
Leichter an der Brust des Biedern
Gleitet ab der Pfeil im Blick,
Wenn nur Wort' ihn nicht befiedern.
Darum, bitt' ich, wollet schweigen,
Mir, dem Friedensbothen,

Herz und Ohr freundlich neigen:
 Denn der Zwietracht rauhen Knoten,
 Den die Männer nur zerhauen,
 Löst allmählich die Geduld der Frauen.

Conrad d. ä.

Du bist ein kluges Weib, so rede.

Conrad d. j.

Seyd Richter selbst in dieser bösen Fehde.

Gisela (zu Conrad dem ältern).

Daß im Sterben zu seines Thrones Erben
 Dich Kaiser Heinrich ausersehn,
 Ist fürwahr zu deinem Ruhm geschehn,
 Doch die Krone konnt es nicht erwerben;
 Soll das Recht sie zieren,
 Muß der Fürsten freye Wahl
 Noch zuvor den Herrscher führen,
 Den der Sterbende empfahl.
 Hätte Heinrich Deutschlands Krone
 Einem Fremden zugewandt,
 Hättest du auf dem verschenkten Throne
 Den Begünstigten flugs anerkannt?
 Würde nicht für alte Fürstenrechte
 Dein Panier hoch flattern im Gefechte?

Conrad d. ä.

Man hört es wohl, für wen dein Eifer spricht

Gisela.

O, verwunde nicht
 Durch des Argwohns Stachel meine Seele!
 Fromme Einfalt nur, der du stets vertrauest,
 Nur den Sinn für Recht, auf dem du oft schon
 bautest,

Diese prüfe und dann wähle. —

Scheuche von der Heldenstirn die Wolke!
 Zweifelst du, ich würde mit Entzücken,
 Hochgeehrt vor allem Volke,
 Dich im Kaiserschmuck erblicken?
 O, dann kennst du nicht den Stolz der Frauen,
 Die auf edler Gatten Ruhm
 Einzig auch den ihren banen!
 Aber dieses Heiligthum,
 Ohne Makel will die Lieb' es schauen,
 Nimmer dürfen Neideszungen,
 Schein erlauschend, es beschmigen;
 Was die Tugend rein errungen,
 Müsse sie auch rein besitzen.
 M e i n e Wonne würd' es stören,
 Müßt ich, wenn die Welt dir huldigt,
 Auch nur E i n e Stimme hören,
 Die dich leise der Gewalt beschuldigt.
 E i n e n Seufzer, welcher klagt,

Daß ein Sprosse vom Geschlechte
 Jenes weisen Conrad, Fürstenrechte
 Zu entsagen hat gewagt.

Conrad d. ä.

Wer sagt dir das? Frey ist die Wahl!
 Was Brauch und Sitte war, das wird auch nun
 geschehen,

Nur meiner Freunde traun nicht kleine Zahl
 Mir gegen Anmaßung beherzt zur Seite stehen.

Gisela.

Nun, so öffne jedem nur die Schranken!
 Welcher Fürst vermag an Würde sich
 Meinem Conrad gleich zu stellen?

Conrad d. j.

Ich.

Gisela.

Ihr allein! Doch beyde seyd Ihr Franken.
 Wer von Euch die Krone trage,
 Sey mit nichten die bestrittne Frage.
 Beyde würdig seyd Ihr deren;
 Nur ein Franke müß es seyn,
 Den der Fürsten Wahlverein
 Fördre zu den höchsten Ehren.
 Ist's doch niedre Herrschsucht nicht,
 Die Euch blendet, Euch besticht.

Wollet Ihr doch herrschen nur
 Im Bewußtseyn überlegner Kraft,
 Die dem Reiche Glück und Ruhe schafft;
 Um des Volkes willen nur
 Wollt Ihr herrschen, nicht um Euretwillen,
 Wäre würdiger ein Mann denn Ihr,
 In den Purpur sich zu hüllen,
 Ihr die Ersten trüget sein Panier.
 Meine Wonne ist, Euch so zu kennen;
 Edle Männer kann ein Mißverständnis
 Nur auf Augenblicke trennen —
 Nebel schwinden — und sie reichen sich die Hand.
 Gäß' es dann noch eine Klüft,
 Die für Helden schreckend wäre,
 Wenn des alten Stammes Ehre
 Sie gebietherisch sich zu vereinen ruft?
 Ja, es gilt den Ruhm der Franken!
 Daß ihr Stamm sich mächtiglich erhebe,
 Daß er Deutschland einen Kaiser gebe,
 Wollen Euch die Enkel danken,
 Und Ihr hadert? und Ihr könnt noch schwanken?
 Sollen Eure Zweige wachsen,
 Wenn Ihr selbst den Baum gespalten?
 Seyd Ihr eingedenk des alten
 Nie versöhnten Grolls der Sachsen?

Sie belauern Eure Schritte,
 Sehen jubelnd Euren Zwist;
 Der getheilten Macht spottet ihre List,
 Und sie führen flugs den Herrn aus ihrer Mitte.
 Wahrlich Eure Feinde triumphiren,
 Könnt Ihr nicht Euch selbst regieren.

Conrad d. ä.

Gewicht'ge Worte hast du ausgesprochen.

Conrad d. j.

Vernunft wie Herzen könnt Ihr unterjochen.

Conrad d. ä.

Nicht eitle Herrschgier tobt in meiner Brust.

Conrad d. j.

Des reinen Willens bin ich mir bewußt.

Conrad d. ä.

Triumph der Sachsen würde tief mich schmerzen.

Conrad d. j.

Des Stammes Ehre liegt auch mir am Herzen.

Conrad d. ä.

Doch was der Stolz begehrt, muß ich versagen.

Conrad d. j.

Doch kann ich Trost und Willkühr nicht ertragen.

Gisela.

Meiner Hoffnung sprossen neue Blüten,

Denn verloschen sind die Kohlen,

Die in Euren Augen glühten.
 Muthig darf ich's wiederhohlen:
 Wer von Euch den Thron besteige,
 Ist's ein Franke nur, bleibt der Ruhm dem
 Stamme!

Darum löscht der Zwietracht Flamme,
 Daß am würdigsten sich zeige,
 Der Gesetz und Sitte ehrte;
 Daß er um das Kaisererbe
 Keine feile Stimme werbe,
 Nimmer schlage auf sein Schwert,
 Daß im Fürstenrath er schweige
 Bis die freye Wahl, der Selbstbeherrschung Lohn,
 Einen Conrad ruft auf Deutschlands Thron,
 Gleichviel Welchen! Dann erhebe sich
 Flugs der Übergangene vor Allen,
 Beuge sittiglich —
 Er zuerst vor Allen,
 Knie und Haupt; vom Neide fern,
 Und erkenne den Gewählten
 Laut für seinen Herrn!
 Dann wird Deutschlands Kaiser ihm vergelten,
 Und dort oben, wo sie Thaten wägen,
 Spricht der Ahnherr seinen Segen.

Conrad d. i.

Nun Wetter, wollt Ihr so?

Conrad d. ä. Es sey.

Conrad d. j. Wen von uns Beyden man wird führen —

Conrad d. ä. Dem zu gehorchen soll dem Reich gebühren:

Conrad d. j. Dem ersten Worte bleib' ich treu.

Hier meine Hand —
Conrad d. ä. Und hier die meine.

Conrad d. j. Die Fehd' ist abgethan.

Conrad d. ä. Auf ewig.

Conrad d. j. Ja!

Gisela.

Guter Gott! in einem Heiligenscheine
Stehen die Helden vor mir da!
Nun laffet mich dankend zwischen Euch knieen,
Und reicht mir die Hände zum sanftern Druck!
Das Köstlichste habt Ihr mir heute verliehen!
Wo trägt eine Frau so köstlichen Schmuck?
Ich seh' Eure Blicke nicht mehr sich meiden,
Sie suchen, begegnen sich schon mit Lust —

Gewähret die süßeste noch der Freuden,
 Drückt männlich und brüderlich Euch an die Brust!

(Die beyden Courade fallen einander in die Arme.)

Triumph! Gott segne die schönste der Stunden!
 Des Weibes Sanftmuth hat überwunden!

(Der Vorhang fällt.)

B i e r t e r A c t.

Erste Scene.

Ein Platz im freyen Felde unweit Worms. An der Seite ein altes Gemäuer. Mehrere Bürger stehen schon auf demselben und schauen begierig in die Ferne. Einer ist eben im Begriff noch hinauf zu klettern, ein Anderer reicht ihm die Hand, um ihm zu helfen.

Der Andere.

Kommt, Nachbar Welten, hier ist eben
Noch Platz für einen ehrlichen Mann;
Wenn auch die Steine halb in Lüften schweben,
So kehrt Euch nicht daran;
Bis wir den Zug mit angesehen,
Wird doch die alte Mauer stehn. —

Nun kommen sie! hört Ihr die Glocken läuten?
Seht Ihr die Fürsten aus dem Thore schreiten?

(Man vernimmt in der Ferne einen Marsch.)

Der Erste.

Wie langsam feyerlich der Zug sich fortbewegt.

Der Andere.

Seht Ihr den Herold an der Spitze,
Der auf der Brust des Reiches Wapen trägt?

Der Erste.

Ja ja, die hochbefiederte Mütze
Macht in der Ferne kenntlich ihn.

Der Andere.

Dort wird von Cöln der alte Pilgrim,
Fast hundertjährig, wie sie sagen,
Auf einem Sessel mitgetragen. —
Gemach! Gemach!

Der fromme Herr ist alt und schwach,
Und kommt fast nie aus seiner Klaufe.

Der Erste.

Mich dünkt, er hätte wohl gethan,
Blieb er auch heute fein zu Hause.

Der Andere.

Wie du's verstehst. Es hat die Königswahl
Die Fürsten und Herren allzumahl
Aus fernen Landen hergetrieben,
Nicht Einer ist daheim geblieben.
Gott lasse reife Frucht von ihrer Saat uns ernten:
Lothringen, Sachsen, Böhmen, Schwaben,
Die edlen Franken, der von Kärnthén,
Sie Alle sich mit Prunk versammelt haben.

Der stolze Baiersfürst, des letzten Heinrich
 Schwager,
 Rißt vor sich her ein Schwert, gleich einem Kö-
 nig, tragen,

Und dort am Rhein aus seinem Lager
 Sieht man hervor die heil'ge Lanze ragen;
 Denn ihm hat Heinrich, da's zum Sterben kam,
 Die Reichskleinodien vertraut,
 Darum ist ihm der Maynzer Bischof gram,
 Der hat in seiner Hoffart hoch gebaut,
 Meint, weil er Kanzler ist, er darf nur nicken,
 So müssen sich die Fürsten vor ihm bücken.
 An ihm hängt auch ein Theil der Priesterschaft,
 Und der von Trier, der gar schlau
 Ihm jedes Wort vom Munde gafft,
 Und auch der stolze Abt von Reichenau,
 Der sich ein Bischof dünkt.

Der Erste.

Was kümmern uns die Priester?
 Habt Ihr gesehn die wunderschöne Frau,
 Die auf dem Söller stand? Ihr Blick war düster.
 Allein so fromm, so lieblich stand sie da,
 Vor jedem Bürger sitzsam sich verneigend;
 Den langen Zug beschauend ernst und schweigend.

Der Andere.

Es war Frau Gisela,

Des älttern Conrad Hausfrau, der im deutschen
Reich

An Schönheit, Tugend und Verstand,
Wie alle sprechen, Keine gleich.

Der Erste.
Man sagt, sie sey mit ihrem Herrn verwandt.

Der Andere.
Wohl näher mit den lieben Engelnin.

Um ihretwillen — hört' ich sagen —
Gibt's manchen Zeitvertreib in diesen Tagen.

Der Erste.
Ey freylich, eine Lustfahrt auf dem Rhein.

Dann folgt ein löstlich Ringelrennen,
Ein Ehrentanz, wo tausend Lampen brennen,
Auch fanden schon sich Possenreißer ein,
Gebt Acht, ein Fastnachtsspiel mit Larven;
Die Minnesinger stimmen ihre Harfen,
Den neuen König im Gesang zu preisen,
Und eine Nonne gar, sie soll Roswitha heißen,
Schrieb eine geistliche Komödia.

Der Andere.
Seyd stille jetzt, der Zug ist nah,
Schon wirbelt die Pauke, die zum Wahlfeld ruft!
Seht Ihr die Fähnlein flattern in der Luft?
Die weiß und blau, das sind die Franken.
Seht Ihr den herrlichen Conrad dort? —

Hinab! hinab! und drängt Euch um die Schranken! —

Die Fürsten steigen schon auf ihre Sitze — fort!

(Alle klettern hastig von der Mauer herab und eilen davon.)

Der Schauplatz verwandelt sich in das Wahlfeld. Ein Halbkreis von Sitzen erhebt sich amphitheatralisch, in der Mitte ein Königsstuhl. Ein Trompetenstoß.

Zweyte Scene.

Feierlicher Marsch. Der Reichsheroold zu Pferde. Die Geistlichkeit unter Vortragung des Kreuzes. Die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Cöln. Die Bischöfe von Bremen, Hildesheim u. s. w. Der alte Pilgrim wird auf einem Sessel getragen. Hierauf die Wahlfürsten, ein Jeder mit seinem Gefolge unter seinem Panier. Dem Herzog Heinrich von Baiern wird ein Schwert vorgetragen. Conrad der Ältere und Jüngere. Friedrich und Gozilo von Ober- und Niederlothringen. Bernhard von Sachsen. Adalber von Kärnthen. Ernst von Schwaben. Othelrich von Böhmen. Nachdem der Zug Einmahl die Bühne umkreist hat, bestiegen die Erzbischöfe, Bischöfe und Wahlfürsten das Amphitheater. Aribo tritt zur Rechten des leer bleibenden Thrones. Pilgrim zur Linken. Die Wahlfürsten reihen sich zu beyden Seiten. Conrad der Jüngere und Othelrich stehen zunächst bey Aribo. Conrad der Ältere ihnen gegenüber. Das Gefolge umzingelt das Amphitheater, hoch über jedem Fürsten weht sein Panier. Das Volk hat sich im Vorgrunde zusammengedrängt. Die Trompeten schweigen.

Der Reichsherald

(reitet vor, erhebt den Stab und ruft mit lauter Stimme).

Ich, Reiches Herald, gebieth Stille!

Wer nicht ein deutscher Mann geboren —

Mit Gut und Blut dem Reiche nicht geschwo-
ren, —

Der bleibe von den Schranken fern! —

Es war des Schicksals harter Wille,

Den Allerdurchlauchtigsten Kaiser und Herrn,

Den zweyten Heinrich, der uns fromm regiert,

Von dieser Welt zu fodern — Drum wird heute

Das neue Haupt an seiner Statt geführt,

Wozu ein Jeder, dem's gebührt,

Durch stilles Gebeth sich vorbereite!

Versammelt ist der Fürstenrath,

Das Wahlfeld wimmelt schon von tausend Zeugen,

Doch ehrerbietig müsse schweigen,

Wer, um zu hören, sich den Schranken naht.

Stille! Stille! Stille!

(Er entfernt sich.)

Ar i b o (von seinem Sitze sich erhebend).

Veni sancte spiritus! Zeige Gottes Finger

Noch Einmahl uns den grünen Aaronsstab!

Der Geist, der einst erleuchtet Christi Jünger,

Auf unsre Häupter senk' er sich herab!

(Alle stehen auf. Stilles Gebeth.)

Ich, Erzbischof zu Maynz, durch Gottes Gnade,
 Des heiligen röm'schen Reiches Kanzler, lade
 Zur Königswahl nach altem deutschen Brauche.
 Ein jeder reinige sein Herz von Haß und Neid
 Und sträflicher Parteylichkeit,
 Und habe Deutschlands Wohlfahrt nur im Auge.

Die alte gute Ordnung soll bestehen,
 Kraft deren Maynz ein Recht gebührt,
 Mit wohlervoguem Spruch voranzugehen,
 Und den zu nennen, den es führt.
 So nenn' ich nun — den Würdigsten vor Allen,
 Conrad den Jüngern, Herzog der Franken.

(Gemurmel.)

Conrad d. ä.

Herr Erzbischof, wohl mög't Ihr nach Gefallen,
 Wem Euch beliebt, eröffnen diese Schranken;
 Auch ist kein Zweifel, daß von Conrad's Wür-
 digkeit

Hier jeder Fürst ein ehrend Urtheil fälle;
 Allein vergönnt, daß mit Bescheidenheit
 Ich meine Rechte ihm entgegen stelle.

Othelrich.

Von einem Recht kann nicht die Rede seyn,
 Der Fürsten Wahl entscheidet hier allein.

Conrad d. ä.

Nenn't's wie Ihr wollt. Ich bin zum Thron erlesen.

Durch Kaiser Heinrichs ehrendes Vermächtniß,
 Und was im Vaterland sonst immer Brauch ge-
 wesen,

Huf' ich mit Zuversicht Euch in's Gedächtniß.
 Als Arnulph starb, der letzte Sprosse
 Der Carolinger, und ihre Fluchgenosse,
 Da that dem Reiche Noth ein tüchtiger Verwalter,
 Und Herzog Ott' von Sachsen ward erwählt;
 Doch schien der Krone Last zu schwer dem hohen
 Alter;

Der edle Ott', von Ehrgeiz ungequält,
 Das Vaterland im Herzen und Gedanken,
 Nicht achtend alten Groll der Sachsen gegen
 Franken

Entsagte seinem Recht, empfahl
 Den Franken Conrad zu erneuter Wahl!
 Und dieses Wort des biedern Alten,
 Die Fürsten haben es bey Ehr' und Kraft erhalten.
 Und rühmlich führte Conrad Deutschlands Ru-
 der —

Bis auch sein letztes Stündlein kam. —
 Wohl klug und mächtig war sein eigener Bruder,
 Doch wiederum das Reich, und nicht sein Stamm,
 Blieb seiner letzten Sorge edles Ziel:
 Aus Furcht, es mög' ein blut'ger Zwist erwachsen,
 Empfahl er Heinrich, den Herzog der Sachsen.

Und seht, auch diese Wahl den Fürsten wohl gefiel,
 So ist es nun im deutschen Reiche
 Von Alters her nicht unerhört,
 Daß bey der königlichen Leiche
 Man des Verstorbnen letzten Willen ehrt,
 Und wird nur sonst nicht unwerth des erachtet
 Mein Ruf und meine Macht und mein Geschlecht,
 So hab' ich wahrlich auch mit höherm Recht
 Nach dem verwaisten Thron getrachtet.

Viele.

So ist's!

Andere.

Die Stimmen sammelt!

Arigo.

Seht Euch vor!

Was Ähnliches in alter Zeit geschehn,
 Kann hier als Richtschnur nicht bestehn.
 Kein würd'ger Mitbewerber trat hervor,
 Als jen' Empfohlene der Fürstenrath erkor;
 Wir aber dürfen unsre Blicke
 Auf mehr als Einen edlen Fürsten richten,
 Wir haben andre Sorgen, andre Pflichten.
 Wir wollen, daß den Thron ein König schmücke,
 Der nicht als Held allein den Feinden wehre,
 Der auch von jedem Vorwurf frey,
 Der Fürsten alte Rechte ehre,

Die frommen Stiftungen nicht mindre, sondern
 Und ein getreuer Sohn der Kirche sey.
 Nun aber ließ schon manches Wort zu kühn
 Der ältre Conrad sich verlauten;
 Drum wär' es thöricht, wenn auf ihn
 Die Wählenden des Reiches Wohlfahrt bauten,
 Indessen hier die Vorsehung
 Uns einen Fürsten zeigt, nicht minder Held in
 Streite,
 Doch sorgend auch, daß keine Neuerung
 Der Klugheit Schranken überschreite.

Conrad d. ä.

Ich scheue nicht mit Worten auszusprechen,
 Was mir schon lang im treuen Sinne lag:
 Wenn Ihr es unklug nennt, daß ich des Reichs
 Gebrechen
 Zu wandeln mich erkühnen mag,
 So wählt mich nicht!
 Denn daß, wie vormahls unter meinem Zelte,
 Auch künftig auf dem Kaiserthron,
 Des Reiches Wohlfahrt mir am höchsten gelte,
 Nicht Stand noch Würde, wenn ich straf und
 lohne,
 Desß hat mein Schwur sich laut vor Gott ver-
 messen!

Othelrich.

Das klingt wohl fein, doch wollet nicht vergessen,
 Was ihm Gemeinwohl dünkt: Die unbeschränkte
 Macht;

Er will den Fuß auf unsern Nacken setzen,
 Und wenn wir das Geboth verlegen,
 Das seine Willkür ausgedacht,
 So droht er uns mit Bann und Acht.
 Das Fürstenrecht, durch unser Schwert zu richten,
 Will er verkümmern und vernichten.

Aribo.

Und wenn die Priester, ach! zu frommen Zwecken
 Die reinen Hände nach den ird'schen Gütern
 strecken,

Nur um der Armuth Pein zu lindern,
 So will er freventlich es hindern.

Conrad d. ä.

Mir ziemt die Antwort nicht auf solche schüdde,
 Von Scheu des Rechts nur eingehauchte Rede.
 Gottlob! es sitzen um mich her
 Der Edlen viele, die mich besser kennen,
 Sie mögen ohne Zwang den Würdigsten ernennen.
 Die Stimmen sammelt, das ist mein Begehre.

Aribo.

Will denn der Fürsten keiner sich erheben?
 Bleibt auch der jüng're Conrad stumm?

Conrad d. j.

Ich schweige — und mein Better weiß warum,
Doch meine Rechte hab' ich drum nicht aufgegeben,
Erschlichen Ruhms bedarf ich nicht.

Ein jeder thue seine Pflicht.

Es soll der Fürsten freye Wahl entscheiden.

Ich weiche keinem, ehre Recht und Brauch:

Was unrecht — wär' es mir zu Gunsten auch —

Das werd' ich weder billigen noch leiden.

Aribo.

Wohlan! so frag ich nun, ihr Fürsten und Prä-
laten,

Wollt Ihr den jüngern Conrad, dessen Thaten
Euch längst bekannt, als Euren Herrn erkennen?

Conrad d. ä.

Halt ein! So ist die Frage nicht zu stellen!

Den jüngern Conrad mag der Kanzler nennen,

Doch meinen Namen auch dem seinen zuge-
sellen,

Und dann die freye Wahl entscheiden,

Wer herrschen soll von Beyden.

Die Meisten.

So ist's!

Aribo.

Wollt Ihr des Kanzlers altes Recht
Zu deuteln, zu verdrehn Euch unterfangen?

Conrad d. j.

Herr Erzbischof, ich meine, das Verlangen
Des ältern Conrad sey gerecht.

Arigo.

Ihr selbst?

Conrad d. j.

Ich selbst. Wohl mög't die Wahl Ihr lenken,
Verdanken will ich's Euch — doch sey sie unge-
zwungen;

Denn schmerzlich wär' es mir zu denken,
Mich hab' ein Pfaffenwort den Fürsten aufge-
drungen.

Alle.

Zur Wahl! Zur Wahl!

Arigo.

Ihr wollt es? Nun wohl! —

So trete jeder ungesäumt heran
Zu dem, der ihn des Thrones würdig dünkt,
Dann wird sich zeigen, wessen Wage sinkt.
Hier sitzen, die ihr Wort dem jüngern Conrad
gaben,

Maynz — Trier —

Othelrich.

Böhmen.

Bernhard (übertretend):

Sachsen.

82

Ernst (übertretend).

Schwaben.

Arigo

(als er die Unentschlossenheit der übrigen bemerkt).

Ihr Andern scheint zu wanken?

Heinrich von Baiern.

Sonderbar!

Euch ist bekannt, daß ich des Kaisers Schwager,
 Sein Freund und sein Vertrauter war.
 Aus seinem Mund, auf seinem Sterbelager
 Vernahm ich seinen letzten Wunsch und Willen,
 Und helf mir Gott ihn redlich zu erfüllen!
 Nie hat der fromme Held ein Recht gekränkt,
 Zum Wohl des Reichs die Zügel stets gelenkt,
 Wer seiner nun mit Liebe noch gedenkt,
 Der trete flugs an dieses Mannes Seite,
 Den Heinrichs letzter Hauch zu Eurem König
 weihte.

(Alle Fürsten und die meisten Bischöfe treten über zu
 Conrad dem Ältern. Bey Conrad dem Jüngern blei-
 ben nur Arigo, Adalbero, Othetrich von Böhmen,
 Bernhard von Sachsen, Ernst von Schwaben und et-
 nige Bischöfe.)

Heinrich.

Entschieden ist die Wahl!

Arbo.

Ihr seyd bethört!

Heinrich.

Was wollt Ihr noch? Seht her, es ist ent-
schieden.

Arbo.

Ihr Fürsten, meine Stimme hört!

Heinrich.

Man soll hier keine Ränke schmieden.

Othelrich.

Der Schmiedehammer sey mein Schwert!

Piligrin.

Bedrohe nicht des Wahlfelds heil'gen Frieden.

Heinrich.

Ein Reichsfeind, wer ihn frevelnd stört!

Othelrich.

Und müßt' ich Land und Leut' auf diese Würfel
wagen!

Arbo (steife zu Conrad dem Jüngern).

Ermannet Euch, sprecht selbst ein kräftig Wort.

Heinrich.

Kein Ehrenmann wird seinem Herrn entsagen!

Othelrich.

Krieg sey die Losung! Krieg und Mord!

(Alle Fürsten, außer die beyden Conrade, ziehen die
Schwerver.)

Conrad d. j.

Halt ein! Hier hat kein Fürst das Recht,
 Die Stimmen durch Gewalt zu unterjochen.
 Verflucht, wenn Ihr um mich den Frieden brecht!
 Schaut hin! die Wahl ist ausgesprochen.
 Ich, meinem Fürstenworte treu,
 Will durch Parteyenwuth das Vaterland nicht
 trennen.

Mein Vetter wolle mir vergönnen,
 Daß ihm zu huld'gen ich der Erste sey.

(Er steigt herab und beugt das Knie vor Conrad dem
 Ältern.)

Conrad d. ä.

In meine Arme komm! und werde Mitgenosse
 Der Macht, die mir das Reich verliehn,
 Du meines Stammes edler Sprosse,
 Du sollst an meinem Herzen blühen.

(Er steigt herab und umarmt ihn.)

Othelrich (für sich).

Verdammt!

Piligrin (zu Conrad dem Ältern).

Besteige nun den Thron, der dir gebührt!

Othelrich (teise zu Aribo).

Ich breche los!

Aribo (teise).

Kein Waffengetümmel!

Bertraue mir! Scheint ihm gleich wolkenlos der
Himmel,

Ich sehe schon den Blitzstrahl, der ihn rührt.

Conrad d. ä. (hat den Thron bestiegen).

Reichsherald.

Es lebe der neue König! Wir schwören

Treu, hold und gewärtig ihm zu seyn.

Alle (außer Aribo und sein Anhang).

Wir schwören!

Das Volk.

Dem neuen König Heil!

Heinrich.

Reicht ihm den Ehrenwein!

Conrad d. ä.

Vor Allen hoch geehrt hat mich das Vaterland;

Ein neues Leben mir begonnen,

Doch hab' ich mehr als diesen Thron gewonnen,

Den edlen Freund, den ich verkannt.

Conrad d. j.

Beschämt mich nicht, Herr König!

Ihr sprecht ein Wort, das unverdient mich ehrt.

Ich weiß am besten ja, wie wenig

Von dem, was ich gethan, mir zugehört.

Dritte Scene.

Gisela. Die Vorigen.

Gisela (hastig herbeyleitend).

Macht mir Raum! Ich muß ihn sehn! — Von tau-
send Zungen

Ist der Jubelruf in meine Zelle gedrungen,
Meinen Conrad traf die Wahl!

O so duldet mich, wenn auch deutsche Sitte
Jedes Weib verbannt aus Eurer Mitte,
Freude trieb mich her! O, mein Gemahl!
Stolz und Freude, daß zu deinen Füßen
Ich in dir den König darf begrüßen!

(Sie beugt die Knie vor dem Thron.)

Conrad d. ä.

(Ihr die Arme entgegen streckend).

In dieses Engels freundlichem Geleite
Bieth ich die Stirn der Krone schwerem Druck.
Herauf zu mir! Herauf an meine Seite!
In meinen Arm! Du, jeder Krone Schmuck!

Arise.

Ha! Was beginnt Ihr! Dieses Thrones Stufen
Soll eine sünd'ge Liebe nicht entweihn.
Der Deutsche hat zum Kaiser dich berufen,
In Frömmigkeit ein Vorbild ihm zu seyn,

Ein Mann, den keine Schuld belade,
 Kein Werk der Finsterniß:
 Dein Weib ist dir verwandt im finstern Grade,
 Der Christenwelt zum Argerniß.
 Schon lange klebt der Fluch an Eurem Bunde,
 Mitschuldig träf' er nun das Volk, das Reich;
 Soll auf der neuen Herrschaft ersten Stunde
 Der Segen Gottes ruhn — so trennet Euch.

Conrad d. ä.

Was fodert Ihr?

Gisela.

Was muß ich hören?

Udalbero.

Die Vaterstimme ruft! Gerecht ist sein Be-
 gehren,

Der Kirche streng Geboth erfülle!

Es ist der heil'gen Väter, es ist Gottes Wille:

Gisela (für sich).

Mein Todesurtheil!

Conrad d. ä.

Nimmermehr!

Uribo.

Soll ungerügt Verbothenes geschehen,
 Weil nun der fromme Heinrich nicht mehr lebt?
 Ihr Alle wißt, Ihm waren solche Ehen
 Ein Gräu'l, den zu vertilgen er gestrebt.

Einst im Concilium ward streng erwogen
 Des Kärntner Herzogs Euno Ehverein;
 Mit Krieg sogar hat Heinrich überzogen
 Den edlen Grafen Ott von Hammerstein.
 Dich selbst, den Liebling, der an seine Fahnen
 Den Sieg gefesselt mit Heldenkraft,
 Ließ er nicht ab mild-ernstlich zu ermahnen
 Zum Kampfe mit der sünd'gen Leidenschaft.
 Sprich! War's nicht so?

Conrad d. ä.

Ich kann und will's nicht läugnen.

Aribo.

So frag ich nun: wie steht's um deine Wahl?
 Du willst die Krone dir zueignen,
 Weil Heinrich sterbend dich empfahl?
 Hast du sein Wort so ehrenwerth erfunden,
 Wo's deinen Vortheil galt; so folg' auch da,
 Wo es dein Herz im Stillen mag verwunden,
 Gehorch und trenne dich von Gisela!

Conrad d. ä.

Von ihr kann nur der Tod mich trennen! —
 Wie mögt' ihr grübelnd Sünde nennen
 Den frommen Liebesbund? Raun ist aus fernem
 Zeiten
 Die lockere Verwandtschaft abzuleiten.

U r i b o .

Gleichviel! Die heil'gen Väter fragen nicht,
Wie nah, wie fern, des Blutes Quell gestossen,
Der Stamm geblüht, des wilden Sprossen
Die Sinnenlust verlockt von heil'ger Pflicht.

Hast du, so sprechen sie, als Weib die Bluts-
verwandte

Dir beygelegt, weil sinnliche Begier
In dem berauschten Herzen brannte,
So thue Buß' und trenne dich von ihr.

Conrad d. ä.

Auch fromme Väter konnten menschlich irren.

U r i b o .

Welch kühnes Wort! Der Kirche Schmach!

U d a l b e r o .

Wollt Ihr die Gläubigen verwirren?

U r i b o .

War's nicht der Geist, der aus den Vätern sprach?

Conrad d. j.

Mag seyn, darauf verstehen sich die Pfaffen,
Was aber hat's gemein mit unsrer Wahl?

Wir haben's mit dem Kaiser nur zu schaffen,
Was kümmert uns der Gisela Gemahl?

Es fehlt ein tapfres Oberhaupt dem Reiche,

Das suchen wir; ob sonst untadelich

In Haus und Herzen? Ey, darob vergleiche
Der Ehrenmann mit seinem Weicht'ger sich.

Arigo.

Wenn Laienfürsten nicht mehr fragen mögen,
Ob Christ, ob Heide hier den Scepter führt,
So muß die Clerisey, das Volk sich regen,
Ihm gilt nicht gleich, wer es regiert.
Mög' Er, bedeckt mit Lorberkränzen —
Der Erst' an Muth und Weisheit glänzen, —
Soll Kirch' und Volk vertrauen und gedeihn,
So muß er auch der Erst' an Tugend seyn,
Und was ist Tugend, spricht Ihr meine Brüder,
Wenn alte Kirchensagung nicht mehr gilt?

Adalbero.

Ein tönend Erz!

Ein Bischof.

Ein stolzes Pfaugefeder!

Ein Anderer.

Ein Gift, wenn's auch aus Lorberbäumen quillt.

Othelrich.

Mich dünkt, uns Laien will gebühren
Das Wort zu ehren, das von Männern kommt,
Die Bischofsstab und Inful zieren.

Conrad d. j.

Beschließen mögen sie, was ihrer Kirche frommt,
Doch um den Thron sich unbekümmert lassen.

Im eignen Auge seht zuvor den Balken,
 Eh' Ihr des Nächsten Splitter wollt erfassen.
 Die Schwelger, die von fremdem Gute prassen,
 Die, in der Hand den Speer und auf der Faust
 den Falken,

Durch Feld und Wald mit Jagdgetöse streifen,
 Die Kirchengüter unersättlich häufen,
 Und herrschen durch der faulen Mönche Schwarm,
 Und in der Buhlerin Arm

Das böse Gewissen ersäufen —

Was kümmert die des Volkes wahre Noth?

Wie? War das auch der Kirchenväter Geboth?

U r i b o.

Unsinniger! Du wagst die kühne Lästerung,

Und zitterst nicht vor unserm Bann?

Conrad d. j.

Ja doch, so lohnt Ihr stets dem Ehrenmanne
 Der Wahrheit redliche Vertheidigung.

U r i b o.

Ha! solch ein Frevel! Unerhört!

Wer schlägt die Kirch' in diesem wilden Streite?

O t h e l r i c h.

Seyd ohne Furcht, wir stehen Euch zur Seite.

Conrad d. j.

Wohlan! Wenn Niemand hier Vernunft und
 Wahrheit ehrt,

So appellir' ich an mein Schwert!
 Die blanke Waffe mög' entscheiden,
 Ob wir der Kirche Tyranny
 Noch länger ohne Murren leiden?
 Ob auch des Herzens Wahl nicht frey?

Bernhard.

Kein Franke soll Gesetz hier geben.

Conrad d. j.

Kein Franke küßt die Ruthe eines Pfaffen.

Othelrich.

Conrad gehorche!

Conrad d. j.

Nein, bey meinem Leben!

Das soll er nicht!

Othelrich.

Auf zu den Waffen!

Conrad d. j.

Ja, zu den Waffen!

Frey soll der freye Mann die Gattinn wählen,
 lieben,

Und spricht Ihr anders, der Natur zum Hohn,
 So werde flugs die Absolution

Mit Eurem Blute unterschrieben!

(Er zieht das Schwert. Alle rütteln sich. Schwerter
 blinken.)

Gisela.

Halt! ich bebe
 Vor der Männer blut'gem Grimme!
 O, vergönnet, daß die schwache Stimme
 Eines Weibes bittend sich erhebe.
 Wär't Ihr Heiden, die in blinder Wuth
 Euer Schwert
 Gegen meine Brust gekehrt,
 Möchten Engel mich beschützen,
 Dennoch sollte Euer Blut
 Nie den Weg zum Throne mir bespritzen,
 Aber, Deutsche seyd Ihr, Christen;
 Mögt Ihr wähen,
 Eine Deutsche habe Muth,
 Auch besleckt mit Blut und Thränen,
 Sich im Purpur frech zu brüsten?
 Nimmermehr! Eure Fürstentöchter,
 Sprossen Eurer edelsten Geschlechter,
 Sind nicht also aus der Art geschlagen,
 Daß, um sich vor Euren Blicken
 Mit dem goldnen Reif zu schmücken,
 Sie der Väter Ruhm entsagen?
 Das sey ferne!
 Gilt es nur den Zeitgenossen?
 Was Ihr heute hier beschlossen,
 Schreibt das Schicksal in die Sterne.

Unfre Thaten, unfre Pflichten,
 Späte Nachwelt wird sie richten!
 Habt Ihr Fluch gesä't, so erntet Fluch!
 Aber nicht aus Eurem Schuldenbuch
 Soll dereinst die Welt erfahren,
 Daß vor tausend Jahren
 Eine Gisela gelebt —
 Wenn mein Herz gleich zuckend bebt,
 Wenn die Brust mir will zerspringen
 Bey dem Opfer, das Ihr fodert,
 Kann und will ich's doch vollbringen!
 Daß, wenn längst mein Staub schon modert,
 Noch von mir der Enkel rühme:
 Gisela, die Gattinn Conrads,
 Wußte, was der Fürstinn zieme,
 Und, mit Kraft von Gott begnadet,
 Konnte sie das Schwerste überwinden;
 Um der Deutschen Glück zu gründen,
 Hat sie nur ihr Herz in Blut gebadet. —

Wie verwundert sie mich nun begaffen!
 Fromme Männer, die die Kirche preist,
 Rauhe Männer, in dem Schmuck der Waffen,
 O, ihr ahnt nicht, was mein Herz zerrißt!
 Könnt' ich's Euch in seinem Blute zeigen,
 Wahrlich! schauern würdet Ihr und schweigen. —
 Denn wo lebt im Vaterlande

Eine Gattinn, so beglückt?
 Durch der Liebe diamantne Bande
 So gefesselt, so geschmückt?
 Enger nicht umschlingen Wälschlands Neben
 Ihre Ulmen in der Frühlingszeit!
 Conrad war mein Alles! war mein Leben!
 Meine Seele! Meine Seligkeit!
 Trug ich doch nach keinem Thron Verlangen,
 Einer Hütte Schmuck war Er! —
 Hab' ich, liebend, Sünde begangen,
 O, so büß' ich nun sie schwer!
 Denn mein ganzes Erdenglück
 Geb' ich ihm und Euch zurück! —

So erkennet nun des Opfers Größe,
 Huldigt Eurem neuen Herrn,
 Ach, und bethet, daß, von seinem Antlitz fern,
 Mich der Tod recht bald erlöse! — — —

In des Klosters finstern Mauern,
 Will ich meine letzten Tage,
 Ohne Murren, ohne Klage,
 Für ihn bethend, still vertrauern —
 Büßend nur das Kreuz umfassen —
 Meine Kraft will mich verlassen —
 Meine Augen werden trübe —
 Fort! zerrissen sind die Bande! —

(zu Conrad.)

Habe Dank für deine Liebe!

Weihe sie dem Vaterlande!

(sie will fort.)

Conrad d. ä.

(vom Throne herab stürzend und sie in seine Arme fassend.)

Nein, Gisela, so wahr ein Christ ich bin
Und Gott mir gnädig sey im Todeskrampfe!

Du scheidest nicht aus diesem Kampfe

Als deines Gatten Siegerinn!

Pfuy! wenn ich wanken, wenn ich dulden könnte,

Daß man das Herz vom Herzen trennte —

Ihr Priester, setzt Euch zu Gericht,

Nehmt Eure Kron', ich mag sie nicht!

Gisela.

Was thust du, Conrad?

Conrad d. ä.

Was mein Herz gebeut.

Hast du das schwerste Opfer nicht gescheut,

So laß das Leichtere nun mich erfüllen.

Othelrich.

Der Kron' entsagst um eines Weibes willen?

Conrad d. ä.

Dies deutsche Weib ist mehr als Kronen!

Das ahnst du, Fürst der Slaven, nicht.

(Als Gisela die Hände bittend zu ihm aufhebt, und einige Fürsten ihn überreden wollen, spricht er hastig.)

Mit jeder Bitte wolle mich verschonen —
 Der ist mein Feind, der kühl mir widerspricht! —
 O ja, auch ich weiß einen Thron zu schätzen;
 Auch ich — Ihr saht es — kann mit Freunden
 An solchen Preis mein Leben setzen —
 Nur nicht von meiner Liebe scheiden! —
 Ihr wißt nicht, wen Ihr von Euch stoßt:
 Ein Weib, das stets für fremdes Glück nur wachte,
 Das Hülf' und Rath und mütterlichen Trost
 In jedes Armen Hütte brachte —
 War ich des Thrones würdiger als Viele,
 Bey Gott! so war ich's nur durch sie!
 Geleitet hätte sie mich sanft zum höhern Ziele;
 Geht dieser Stern mir unter im Gewühle
 Der schönsten Herrlichkeit, o, dann erreich ich's nie!
 In Schlachten kann ich wohl Euch führen,
 Doch Milde und Gerechtigkeit,
 Die einen Friedensfürsten zieren,
 Sind Tugenden, die Liebe nur verleihet.
 Und hört! Besäß' ich auch die Gaben alle,
 Die, weil der Ruf sie log', mir Eure Gunst er-
 warben,
 Soll ich allein an Glück und Freude darben?
 Gespenstisch wandeln in der Königshalle?
 Und während Eure Sorgen auf mir ruhten,
 Das Volk sich gültlich thut, der letzte Knecht

Auf mich vertrauend, fröhlich liebt und zecht,
 Soll nur mein Herz in Sehnsucht still verbluten?
 Was wäre denn mein Lohn für schwüßle Tage,
 Für alles Gute, was ich treu vollbracht,
 Wenn mir am Abend nicht ihr Auge lacht
 Und ich in ihrem Arm der Sorgen mich ent-
 schlage? —

Genug! — entscheidet nun — ich schweige!
 Doch, daß an ihrer Seite nur
 Ich diesen Thron besteige,
 Darauf empfängt den feyerlichsten Schwur!

Gisela.

Von süßer Wehmuth will mein Herz zersprin-
 gen —

Es schwelgt in seinem Glück —
 Doch laß dein stolzes Weib den höchsten Ruhm
 erringen;

Nimm deinen Schwur — nimm ihn zurück!

Conrad d. ä.

So stoße Gott mich aus dem Gnadenbunde!
 Und laß in meiner letzten Stunde
 Mich nach dem letzten Troste dürsten!

Conrad d. j.

Seyd Ihr von Stein, Ihr Priester und Ihr
 Fürsten?

Rehrt sich im Busen nicht das Herz Euch um?

Wer so die Gattinn liebt, so männlich, treu
und rein,

Wird auch dem Volk ein treuer Vater seyn;
Und ihr bleibt stumm?

Arbo.

Wer mag der Kirche strenge Satzung ändern?

Bernhard.

Herr Erzbischof, ich trete von Euch ab.
Denn, sah ich Großes gleich in vielen Ländern,
Doch nimmer, was sich hier begab.

Ernst.

Dem Beyspiel muß ich Folge leisten,
Und fluchte mir die ganze Priesterschar!

Ein Bischof.

Auch ich!

Ein Anderer.

Wer möchte sich erdreisten
Zu trennen dieses edle Paar?

Heinrich.

Mein Schwager Heinrich selbst, wenn er noch
lebte,

Ihn segnen würd' er in der Gattinn Armen.

Udalbero.

Und wenn Sanct Peter über dem Wahlfeld
schwebte,

Er würd' sich des edlen Paares erbarmen.

Conrad d. i.

Triumph! Ihr habt gesiegt!

Othelrich.

Mit nichten!

Ein schlaffes Mitleid macht Euch blind;
Doch Männer stehn hier noch, die ihren Für-
stenpflichten
Und dem Geboth der Kirche treuer sind.

Conrad d. i.

Will deine Mißgunst noch die Eintracht stören?
Bist du mit Gottes Richteramt belehnt?

Bernhard.

Einstimmig Alle wir begehren,
Mit Conrad werde Gisela gekrönt.

Alle.

So sey es!

Urib o.

Schweigt! Wer unter Euch verspricht,
Sie mit der Kirche zu versöhnen?
In welchem Tempel? und, wer wird sie krönen? —
Mir kommt es zu — ich darf und will es nicht.

Piligrin (erhebt sich).

Ich darf und will — Ich bin ein alter Mann,
Mein Blut ist kühl, ist kenne meine Pflicht!
Doch widerstehe wer da kann
Solch einer Tugend — ich vermag es nicht.

Für meinen grauen Kopf, für langer Dienste
Lohn,

Darf ich vom Papst ein gnädig Urtheil hoffen.
Komm, edle Tochter, steig' auf diesen Thron,
Und meine Kathedrale steht dir offen.

Zwar zittert diese Hand, doch wird sie Kraft
noch finden,

Das Diadem um deine Stirn zu winden.

Aribo.

Ha! Wehe! Wehe!

Wenn über blutbefleckende Ehe
Ein Fürst der Kirche selbst den Segen spricht!
Wenn sünd'ges Mitleid auch im Greise
Den Abscheu mildert vor der Missethat!
Hinweg aus Euren Kreise!
Die Seele des Gerechten komme nicht
In Euren Rath!

(zu Pilgrim.)

Ich wälz' auf dich des Argernisses Bürde!
Verschließe, wenn du kannst, der Hölle Pfuhl! —
Doch ich kraft meiner Bischofswürde,
Ich lad' Euch vor des Papstes Stuhl!
Den Staub von meinen Füßen schüttl' ich hier,
Und wer die Kirche ehrt, der folge mir!

(Er geht. Ihm folgt mit drohenden Geberden Othetrich
von Böhmen.)

Conrad d. j.

Ha! Keiner folgt ihm! Nur der falsche Böhme,
 Der nicht einmahl ein Deutscher ist,
 Der, wenn er auch kniebeugend zu dir käme,
 Doch wie ein Judas nur dich küßt.
 Wir fürchten minder von seinem Grimme,
 Als von der Freundlichkeit, die seine Larve war.
 Ihr Fürsten auf! Erhebet Eure Stimme!
 Wir huldigen dem königlichen Paar!

Conrad d. ä.

(zu Conrad dem Jüngern).

Zuvor dir, edler Bruder, laß mich danken —
 Die That soll sprechen, denn das Wort ist kühl!

Gisela.

Ich kann nur lallen — o, errathe mein Gefühl!

Conrad d. j.

Ich hielt Euch Wort. Wir sind ja Beyde Fran-
 ken.

Doch, wenn Ihr meint, daß mir ein Lohn ge-
 bühre —

Conrad d. ä.

Gewährt! eh' du noch wünschest, jeder Lohn!

Conrad d. j.

O, so vergönnt, daß ich auf diesen Thron
 Die edelste der Frauen führe.

Conrad d. ä.

Es sey! Des Segens Unterpfund
Ich will es dankbar nur von dir empfangen.

(Er besteigt den Thron.)

Gisela

(Conrad dem Jüngern die Hand reichend).

An keines Fürsten, keines Königs Hand,
Wär' ich so stolz einher gegangen.

Conrad d. j.

(Sie zum Throne führend).

Ich fühl' es tief in diesem Augenblick:
Nicht der Besitz gewährt der Liebe höchsten
Glück.

Piligrin

(Breitet seine Arme segnend aus und spricht langsam
feyerlich).

Benedicat vobis dominus ex alto!
Beherrsche das Reich zu Deutschlands Gloria!

Alle

Es lebe Conrad! Lebe Gisela!

(Der Vorhang fällt.)